

School of Theology at Claremont



1001 1359806

JORDAN

DAS FRAUENIDEAL... TESTAMENTS

BT
704
J6

GERMAN



LIBRARY

Southern California
SCHOOL OF THEOLOGY
Claremont, California

Aus der Bibliothek
von
Walter Bauer

geboren 1877
gestorben 1960

Das Frauenideal

des Neuen Testaments

und der ältesten Christenheit.

Von

Lic. Hermann Jordan,

Professor an der Universität Erlangen.

Zur gefl. Besprechung.

H. J. 20

LEIPZIG.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.

(Georg Böhme).

1909.

ST
704
Jc

Das Frauenideal

des Neuen Testaments

und der ältesten Christenheit.

Von

Lic. Hermann Jordan,

Professor an der Universität Erlangen.

LEIPZIG.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhandlung Nachf.

(Georg Böhme).

1909.

Theology Library
SCHOOL OF THEOLOGY
AT CLAREMONT
California

Alle Rechte vorbehalten.

Meiner Schwester.

A1137

Inhalt.

| | Seite |
|--|-------|
| I. Das Problem | I |
| II. Das vorchristliche Frauenideal | 5 |
| 1. im israelitisch-jüdischen Volke | 5 |
| 2. im Buddhismus | 7 |
| 3. in der griechisch-römischen Welt | 9 |
| III. Das Frauenideal des Urchristentums | 14 |
| 1. Das christliche Frauenideal im allgemeinen | 14 |
| a) Das Prinzip der Ebenbürtigkeit | 15 |
| b) Antike Einflüsse zur Erweichung dieses Prinzips | 20 |
| c) Das Zurücktreten der ästhetischen Würdigung | 23 |
| 2. Der Einfluß dieses Ideals auf die Ehe | 24 |
| a) Askese, Ehelosigkeit und Jungfrauenideal | 24 |
| b) Das neue Ideal der Ehe als religiös-sittlicher Lebensgemeinschaft in der Liebe | 27 |
| 3. Die neuen Aufgaben der Frau | 31 |
| IV. Das urchristliche Frauenideal in der modernen Welt | 33 |
| Quellen und Literatur | 37 |

I.

Innerhalb der modernen Frauenbewegung, welche heutzutage weite Kreise ergriffen hat, ist die Frage sehr häufig gestellt und erörtert worden, wie denn das Christentum sich zu den Frauen stelle oder gestellt habe, welcher Platz denn der Frau durch die ethischen Grundsätze des Christentums angewiesen werde, welchen Anteil denn das Christentum an der Befreiung der Frau von unwürdigen Fesseln gehabt habe, mit welchem Frauenideale das Christentum in die antike Welt seinen Einzug gehalten habe.

Diese Fragen sind auf die verschiedenartigste Weise beantwortet worden. Auf der einen Seite hat man die Anschauung vertreten, daß das Christentum die Macht der antiken Welt gewesen sei, welche die Frau aus den Fesseln unwürdiger Knechtschaft befreit habe und darum den Satz aufgestellt: „Das Christentum allein ist es gewesen, welches der Frau die ihr gebührende Würde und Stellung wiedergegeben und zurückerobert hat.“¹⁾ Wir sehen aber wie auf der anderen Seite innerhalb des radikalen Flügels der Frauenbewegung und vor allem in der sozialistischen Literatur mit Leb-

haftigkeit betont wird, daß das Christentum die Frau in ihrer Stellung entwürdigt habe. So sagt der Sozialdemokrat August Bebel hierüber in seinem bekannten Buche: „Die Frau und der Sozialismus“ folgendes: „In einer Zeit entstehend, die nur die Rechtlosigkeit der Frau kannte und in falscher Vorstellung sie als die Urheberin der herrschenden Laster ansehend, predigte das Christentum die Verachtung der Frau“²⁾; „Was in der christlichen Welt die Stellung der Frau allmählich verbesserte, war nicht das Christentum, sondern die trotz des Christentums fortgeschrittene Kultur des Abendlandes. Das Christentum ist gänzlich unschuldig, wenn heute die Stellung der Frau eine höhere ist als zur Zeit seiner Entstehung.“³⁾ Und der marxistische Theoretiker der Sozialdemokratie Karl Kautsky hat in seinem vor wenigen Wochen erschienenen Buche über den „Ursprung des Christentums“ die Frage der Stellung der Frau in der Urchristenheit direkt unter der Überschrift: „Die Zerstörung der Familie“ behandelt.⁴⁾

Diese Urteile stehen weit voneinander ab und es dürfte am Tage liegen, daß hier wie so oft das historische Urteil über eine Erscheinung getrübt worden ist durch die Weltanschauung des Urteilenden. Aber gerade dann, wenn wir uns weit entfernt halten wollen ebenso von einer Apotheose der Bedeutung des christlichen Frauenideals wie von einer Karrikatur, erhebt sich für uns als ein historisches Problem die Frage: Welche Bedeutung hat das Christentum denn nun in Wirklichkeit für die Stellung der Frau in Welt und Leben gehabt? Und wenn es schwer, ja vielleicht un-

■

 ■

möglich ist festzustellen, welchen Einfluß heutzutage das Christentum auf die Stellung der modernen Frau hat, da die Linien geistiger und kultureller Bewegungen in unserm modernen Leben allzustark durcheinander und ineinander laufen, so wird es um so eher möglich sein die Bedeutung des Christentums für die Stellung der Frau da festzustellen, wo die Wurzeln des Christentums liegen und wo sich immer neu auch die Gedanken und Ideale des Christentums unserer Zeit entzünden.

Nun könnten wir uns die Beantwortung unserer Frage nach der Frau in der ältesten Christenheit verhältnismäßig leicht machen, wie man es wohl häufig in der sog. populären Literatur zu unserer Frage getan hat, indem wir einige hervorragende, edle Frauengestalten der alten Kirche zeichneten und sie sich leuchtend abheben ließen von einigen bekannten Frauengestalten der untergehenden sittlich degenerierenden antiken Welt. Wenn wir etwa die Monica, die Mutter Augustins,⁵⁾ einer Messalina gegenüberstellen würden, so würde freilich die christliche Frau ohne weiteres den Preis davon tragen. Aber wie wäre es, wenn wir dann die edlen Frauencharaktere der Geschichte und Dichtung der antiken Welt eine Antigone oder Iphigenie, Cornelia, die Mutter der Gracchen, der nicht geringen Zahl der Frauengestalten der christlichen Kirche gegenüberstellen würden, die sich zwar Christinnen nannten, aber geistig und sittlich weit unter jenen standen, wie ja auch die antike untergehende Welt, freilich durch neue Philosophie befruchtet, eine geistig und sittlich so hochstehende

Gestalt wie die der heidnischen Philosophin Hypatia⁶⁾ hervorbringen konnte, die schließlich dem christlichen Pöbel zum Opfer fiel. Nein, edle Frauen hat es, Gott sei Dank, zu allen Zeiten, in allen Nationen, in allen Religionen gegeben, oft gerade in Zeiten, wo wir von einem sonst allgemeinen sozialen und sittlichen Niedergange reden müssen. Und andererseits — dieses rein historische Urteil muß doch hier ausgesprochen werden — Messalinen und Xanthippen hat es zu den Zeiten des Christentums so gut gegeben wie in der antiken Welt, wo jene Xanthippe jedenfalls noch nicht die schlimmste gewesen ist.

Daraus ergibt sich, daß wir nicht einzelne Frauen der christlichen Kirche mit solchen der antiken Welt vergleichen dürfen, wenn wir gerecht urteilen wollen, daß wir überhaupt nicht auf der dunkeln Folie der antiken Welt mit ihrer sittlichen Dekadence nun in leuchtenden Farben die neuen Verhältnisse malen; wir würden sonst leicht die antike Welt grau in grau malen und den Kopf der christlichen Frau mit einem Heiligenschein umgeben, der doch bei so mancher Heiligen verblaßt ist, sobald es gelang durch bessere historische Einsicht sie als Menschen von Fleisch und Blut mit guten Seiten, aber auch mit manchen Fehlern aufzudecken.⁷⁾

Damit wird es sich als notwendig herausstellen, daß wir den prinzipiellen Standpunkt gewinnen, von dem aus wir klar erkennen können, welche Stellung das Christentum der Frau gegeben hat und zugleich wie sich diese Stellung der Frau im Christentum unterscheidet von ihrer Stellung in den außerchrist-

lichen Nationen und Religionen. Darum will ich auch hier nicht reden von der Frau im ältesten Christentum, sondern von dem Frauenideal der ältesten Christenheit. Es gilt hervorzuheben, welche Stellung das Christentum prinzipiell der Frau gegeben hat, welches für die älteste Christenheit das Ideal einer Frau war. Die Ideale brauchen nicht immer verwirklicht zu sein; das aber, was von einer geistigen Bewegung als Ideal auf den Schild gehoben wird, wonach alle, die sich unter diese geistige Bewegung beugen wollen, streben, das ist das Entscheidende, das für alle Zeiten Wirksame.

II.

Aber es erhebt sich sofort die Frage, was war das Frauenideal der dem Christentum vorangegangenen Zeit, denn nur nach Beantwortung dieser Frage läßt sich erkennen, was das spezifisch Neue der christlichen Auffassung gewesen ist.

Das Frauenideal des israelitisch-jüdischen Volkes kann natürlich nicht nach modernen Gedanken betrachtet und beurteilt werden. Wir könnten auch hier von mancherlei Wandlungen reden,⁸⁾ aber im Grunde ist doch das gleiche Ideal überall durchschlagend. Die israelitisch-jüdische Frau ist in erster Linie Mutter und Hausfrau, Mutter der Kinder und Herrin des Gesindes, erst in zweiter Linie Gattin des Mannes und Teilnehmerin an seinen Aufgaben und Gedanken; sie kommt infolgedessen auch weniger als selbständige geistige Persönlichkeit in Betracht. Dabei kann man

ihr keineswegs eine besonders niedere Stellung anweisen. Die populäre Anschauung von der orientalischen Frau als einer besseren Sklavin des Mannes⁹⁾ darf jedenfalls hinsichtlich der israelitischen Frau keine Anwendung finden. Wir können hier keineswegs von einer Verachtung der Frau reden; sie ist die Mutter des künftigen Volkes und wird als solche wert gehalten; aber wir können auch nicht bloß reden von einer ästhetischen Wertung der Frau; wir finden auch diese, denken wir an die schönen Hochzeitslieder des Hohenliedes. Aber Mutter und Hausfrau zu sein verlangt ethische Eigenschaften und infolgedessen wird in Israel-Juda „die ästhetische Würdigung der Frau mit Recht durch das ethische Urteil verdrängt“. ¹⁰⁾ Und so finden wir denn hier tatsächlich eine ethische Beurteilung der Frau, welche ihr als Mutter und Hausfrau hohe Pflichten und im häuslichen Kreise auch hohe Rechte und eine gewisse Ehrenstellung einräumt.

Aber sie kommt im allgemeinen nicht in eben dem Grade als ebenbürtige Gattin des Mannes in Betracht und infolgedessen auch nicht als selbständige sittliche Persönlichkeit. Sie nimmt daher im allgemeinen wenig Anteil an den Geschicken des Ganzen, kommt als selbständig wirkende Persönlichkeit für die sozialen, politischen und religiösen Bestrebungen des Mannes nicht in Betracht, wenn sie auch einen gewissen Anteil am Kultus vor allem in der älteren Zeit gehabt haben mag. ¹¹⁾ Damit aber ist eine Schranke des israelitischen Frauenideals angedeutet und es scheinen sich diese Zustände im späteren Judentum noch gesteigert zu haben. Wenn der „Prediger“ 3 Jahrhunderte vor Christus

sagt: „Und bitterer als den Tod erfand ich das Weib, denn sie gleicht einem Netz und ihr Herz einem Fanggarn, ihre Hände fesseln Einen Mann unter 1000 habe ich gefunden, aber ein Weib unter allen diesen habe ich nicht gefunden“, ¹²⁾ so entstammt diese Äußerung gewiß der pessimistischen Lebensanschauung des Autors, aber sie ist zugleich ein Zeugnis dafür, wie der Weise in Israel-Juda bei Behandlung der höchsten Fragen doch mit einer starken Verachtung auf die Frau als nicht ebenbürtiges geistiges Wesen herabsah, ja als auf die, die in ihrer Schönheit eine ernste Gefahr für den Mann darstelle. ¹³⁾ Und diese Verachtung hat sich dann in der Weisheit der Rabbinen zu der wahrscheinlich schon aus älteren Quellen stammenden Anweisung des im 2. Jahrhundert nach Christus lebenden Rabbi Meïr an jeden Mann gesteigert, täglich drei Danksagungen zu tun: die erste dafür, daß Gott ihn nicht zum Heiden, die zweite, daß er ihn nicht zu einem Weibe, die dritte, daß er ihn nicht zu einem ungebildeten Menschen gemacht habe. ¹⁴⁾

So kann man in Israel-Juda wohl von Strömungen reden, die die Frau in Sitte und allgemeiner Wertschätzung zur Ebenbürtigkeit neben dem Manne zu erheben suchten, ¹⁵⁾ aber da andere Strömungen von nicht geringerer Intensität der Frau die Rolle eines Menschen zweiter Ordnung zuschreiben wollten und die Frau ferner vor dem Gesetze wenig Rechte hatte, so ist hier die Frau dem Manne als sittliche Persönlichkeit keineswegs gleichgestellt worden. ¹⁶⁾ —

Eine ganz ähnliche Stimmung wie etwa bei dem „Prediger“ finden wir im Buddhismus, von dessen Einfluß

auf das alte Christentum ja in neuerer Zeit wieder einmal viel die Rede ist. Buddha hatte gewiß ein Auge für die Schönheit der Frau und hat sie in den herrlichsten Farben geschildert, aber da er sich einmal von der Welt abwandte, hat er in seinem Pessimismus dann immer doch nur die Kehrseite, das Vergängliche an ihr und die Schlechtigkeit der Frau gesehen.¹⁷⁾ Buddha verzichtet ausdrücklich auf das Haus, nennt seine Lehre „eine gegen das häusliche Leben gerichtete Lehre“. „Ein Mann, der ein Weib unterhält und an der Spitze eines Hausstandes steht und ein anderer, der rechtschaffen lebt (hier ist der Gegensatz wichtig) und nichts besitzt, diese sind einander nicht gleich. Der Haushalter lebt zügellos und verursacht die Zerstörung von Menschen, aber der weise und eingeschränkt Lebende ist ein Schutz für alle lebenden Wesen.“ Buddhas Verzicht auf die Schönheit des Lebens verbindet sich nicht bloß mit einem Verzicht auf das Haus und auf die Frau, sondern auch mit einer starken Verachtung der Frau, die ihm die Wurzel alles Übels und ein Werkzeug Maras, des Bösen ist.¹⁸⁾ Die beste Frau ist daher für Buddha diejenige, die keine selbständige Bedeutung neben dem Manne beansprucht. Er verweist die Frau lediglich auf die Erfüllung dienender Liebe im Mitleid und das ist jedenfalls noch das Beste an dem buddhistischen Frauenideale.¹⁹⁾ Darum sind Buddhas Gedanken ganz auf den Mann zugeschnitten und der Buddhismus rühmt es als etwas Besonderes, daß es in der Welt der Seligkeit keine Frauen mehr geben wird.²⁰⁾ Freilich hat sich Buddha wider Willen genötigt gesehen, auch Frauen in seine Orden aufzu-

8

nehmen, so daß neben die buddhistischen Mönche die Nonnen traten, aber das sagt doch nicht mehr als, daß für Buddha, wenn er überhaupt ein Ideal der Frau aufstellt, die asketische Jungfrau, die auf die Ehe verzichtet, das Ideal darstellt.²¹⁾ Verzicht auf alle weltlichen Beziehungen, das heißt freilich den Knoten unserer menschlichen Aufgaben zerhauen, und so sagt Oldenberg, der bekannte Kenner des Buddhismus, offenbar mit Recht: „Zwischen dem Geiste, wie er in Buddha und in Buddhas Jüngern lebt, und zwischen dem, was die weibliche Natur ist und gibt und sucht, bleibt im letzten Grunde ein Zwiespalt, der nicht überwunden werden kann.“²²⁾ Es ist charakteristisch, daß der große moderne Schüler Buddhas, Arthur Schopenhauer, in seinem Aufsätze „über die Weiber“ lebhaft fordert, ihnen endlich wieder eine niedere Rolle in der Menschheit zuzuweisen.²³⁾ —

Ganz anders stellt sich demgegenüber die antike griechisch-römische Welt zur Frau. Von allem praktischen Pessimismus weit entfernt²⁴⁾ bejaht sie vor allem freudig die Schönheit und die Anmut der Frau und hat sie infolgedessen in Kunst und Lied aufs herrlichste besungen. Wir können hier von einer ganz besonders hohen ästhetischen Wertung der Frau reden, vor allem bei den Griechen, in der griechischen Kunst. Aber freilich gilt solche ästhetische Würdigung nicht der Frau als solcher, als Persönlichkeit, sondern eben ihrer Schönheit. Das Feiern der Schönheit der Frau verbindet sich oft nicht mit einer Gesinnung, welche ihr als Persönlichkeit gerecht zu werden sich bemüht. Aber auch zu ethischer Würdigung der Frau ist das

Griechentum vorgedrungen, vor allem in der älteren Zeit; die Frauengestalten Homers, die, wenn auch Dichtung, doch immer auch zugleich wirklich geschichtliches und kulturelles Leben widerspiegeln, zeigen es deutlich: die edle Jungfrau Nausikaa, die liebevolle Gattin Andromache, die treu ausharrende Penelope, Iphigenie, zu sterben bereit für das Vaterland, und dann jene herrliche sophokleische Gestalt der Antigone. Wir können als das Frauenideal der homerischen und der nachhomerischen Zeit vor den Perserkriegen ²⁵⁾ die edle reine Jungfrau, die treue Gattin, ²⁶⁾ die liebevolle Mutter, ²⁷⁾ die fleißige Herrin des Hauses auffassen.

Aber wir müssen uns freilich selbst für diese ideale Zeit der griechischen Welt gegenwärtig halten, daß trotzdem die allgemeine Stellung der Frau im Gegensatz zum Manne keineswegs eine völlig ebenbürtige war. Es ist doch dieselbe Iphigenie, die der Dichter sagen läßt: „denn ein einziger Mann verdient vor 1000 Frauen das Licht der Welt zu sehen“. Wenn das der Ausdruck des Gefühls der Liebe zu einem einzigen Manne wäre, so wär's gewiß ein schöner Ausdruck dieser Liebe, aber das Wort sagt doch mehr und kennzeichnet die allgemeine Stimmung. ²⁸⁾ Hier liegt die Schranke selbst auch der älteren besseren Zeiten des Griechentums, das im Manne ohne weiteres nicht das Andersgeartete — dagegen wäre nichts einzuwenden — sondern das Bessere der Frau gegenüber sieht. Und diese Stimmung steigerte sich vor allem in Athen gegen das Ende der klassischen Zeit und in der nachklassischen Periode, wo wie so oft in der Geschichte der Verfall der Sitte und Zucht zwar einzelne mehr durch ästhe-

10

tische und geistige als durch ethische Werte ausgezeichnete Frauen, wie eine Aspasia mit besonderer Bedeutung umgab, dagegen die Frau als solche, die Ehefrau niederdrückte und entwürdigte.²⁹⁾

Das erklärt sich aber vor allem auch durch die Tatsache, daß der Schwerpunkt des ganzen griechischen Lebens aus der Familie in die Öffentlichkeit verlegt wurde. Der Grieche will für den Staat denken, ihm dienen, für ihn sterben. Wenn das aber das alles beherrschende Interesse des Mannes ist, so lag es nahe, daß die Frau an diesen höchsten und entscheidenden Interessen des Mannes keinen Anteil nahm, von ihnen sich ausgeschlossen fand. Weiter aber machte sich der Frau gegenüber auch zugleich die entsittlichende Wirkung der Sklaverei geltend, welche im Sklaven eine Sache sah und im Gefolge davon wurde nun auch die Frau mehr und mehr in die Rolle eines Menschen zweiter Ordnung geschoben,³⁰⁾ sie wurde gänzlich ans Haus gebunden, allerdings über die Sklaven gestellt, aber es wurde ihr doch jedenfalls die Rolle der Dienerin zuerteilt, deren beste Aufgabe es noch war dem Manne und dem Staate kräftige Söhne zu geben.³¹⁾

Diese soziale Anschauung spiegelt sich dann auch bei den edelsten Geistern des griechischen Volkes, den Philosophen wieder. Wenn Sokrates gesagt hat, daß der Mann sich nach den Gesetzen des Staates, die Frau nach der Gemütsart des Mannes zu richten habe,³²⁾ wenn Aristoteles ausdrücklich bemerken muß, daß er die Frau nicht den Sklaven gleichgestellt wissen wolle, selbst aber im Manne das Bessere, in der Frau das Geringere, in dieser das Beherrschte, in jenem das

Herrschende sehen will,³³⁾ wenn Plato die Frau als des Zügels bedürftig hinstellt, weil sie unfähiger als der Mann zur Tugend sei und die einzige ihrer Tugenden in der Besorgung des Haushalts und in dem Gehorsam gegen den Mann sieht,³⁴⁾ so erkennen wir deutlich, daß bei dem gänzlichen Überwiegen der staatlichen Interessen, bei der Identifizierung der religiösen und sittlichen Interessen mit den staatlichen die stille Tätigkeit der Frau in der Familie ihren eigentümlichen Wert nicht erhalten konnte. So sank die Bedeutung der Frau im Verhältnis zum Manne tief herab, von den Folgen der mehr und mehr eintretenden sittlichen Degenerierung ganz zu schweigen.³⁵⁾ Es fehlt — und das gilt nun auch für das Römertum, das sonst einige gesündere Züge zeigte, der Frau vor allem in der späteren Zeit einen größeren Spielraum der Bewegungsfreiheit ließ³⁶⁾ — ein zwischen Mann und Frau gemeinsames höheres und höchstes Ziel, welches bei aller Verschiedenheit der Art und Begabung beider doch ihre Ebenbürtigkeit als sittliche Persönlichkeiten verbürgt hätte. Gerade dieses Moment ist sehr viel wichtiger als etwa der Hinweis auf all den Spott und Hohn, den Euripides und die Komödiendichter über die Frau ausgegossen haben³⁷⁾ — denn Frauenhasser hat es ja wunderbarerweise zu allen Zeiten gegeben. Das bleibt sicher: Das antike griechisch-römische Frauenideal sah nur ausnahmsweise in der Frau die ebenbürtige Gehilfin des Mannes, teilnehmend an seinen Gedanken und Bestrebungen. Die Frau ist hier Mutter rechtmäßiger Kinder und Vorsteherin des Hauses und des Gesindes.

Doch wir wollen nicht grau in grau malen, also

■

 ■

muß auch anerkannt werden: Im Römertum der älteren Zeit wie auch der Zeit Christi und im Gefolge davon auch im Griechentum der hellenistischen Zeit bemerken wir eine leise Hebung der Stellung der Frau und von seiten der Frau ein bewußtes Streben nach Emanzipation nicht bloß in der Sitte, sondern auch im Recht, welches nach beiden Seiten hin von gutem Erfolge begleitet war. Denn bot die sittliche Degeneration eine Entwürdigung der Frau, so machten sich, nach einem beinahe natürlich zu nennenden Gesetze, in der Philosophie und im allgemeinen Volksleben Strömungen geltend, welche durch Betonung sittlicher Grundsätze Ehe- und Familienleben und damit die Stellung der Frau zu heben suchten. Es kam hinzu, daß mit dem Aufgehen des Staatsgedankens im Cäsarentum der tätige Anteil des Bürgers, etwa des Atheners, am Staat völlig zurücktrat und damit die Interessen und die Tätigkeit von Mann und Frau sich wieder einander näherten. Das im römischen Reiche herrschende Religionsgemengsel ließ ferner die Frauenwelt mit allerlei Kulturen, Philosophien und neuen Gedanken in Berührung kommen, und gab ihr Möglichkeit und Gelegenheit zu selbständigem Nachdenken und zu selbständiger Bildung religiöser und sittlicher Maxime. So sehen wir römische Frauen sich z. T. dem Judentum, z. T. orientalischen Kulturen zuwenden und erkennen, daß dieses Religionsgemengsel direkt dem Christentum vorgearbeitet hat, indem es den Weg des Christentums zu den Frauen erleichterte. Man kann also wohl sagen, daß diese Zeit Ansätze genug zu einer höheren Wertung der Frau, zu einem besseren Frauenideale

zeigte und zu einem solchen wohl hätte führen können, wenn nicht die trotz der hohen Kultur so stark degenerierende Sitte und Sittlichkeit immer wieder hindernd in den Weg getreten wäre.³⁸⁾

III.

Das war also die Welt in ihrer Stellung zur Frau, in der nun das junge Christentum seine sittlich-religiösen Gedanken zum Siege zu führen suchte. Nun muß aber zunächst erst einmal das eine bemerkt werden: Das Christentum ist nicht mit einem fertigen Programm sozialer Weltverbesserung in die Welt hineingetreten, daß es wie unsere modernen Sozialreformer nun nach allen Seiten hin zu verwirklichen gestrebt hätte. Das Christentum wollte vielmehr Erlösungs- und Versöhnungsreligion im Gegensatz zu der von ihm als Hauptschade erkannten Macht der Sünde sein, nicht in erster Linie Veranstaltung zur Verbesserung sozialer Schäden. Daher hat das Christentum bei seinem Auftreten z. B. nicht mit einem Male die Sklaverei abgeschafft, aber es hat das Verhältnis zwischen Herren und Sklaven durch die Religion veredelt und versittlicht.³⁹⁾ So ist auch die Stellung der Frau in der ältesten Christenheit in sozialer, rechtlicher, gesellschaftlicher Hinsicht vielfach nur eine Fortführung der Stellung, die sie in der antiken jüdisch-griechisch-römischen Welt innehatte. Und wenn wir in Israel die treue Gattin und Mutter als Frauenideal finden, in Griechenland die treue Bewahrerin des Hauses, wenn wir überhaupt in der antiken Welt das

Prinzip der monogamischen Ehe bereits durchgeführt finden, ein Hinausgehen von einem ästhetischen zu einem ethischen Urteil über die Frau erkennen, so konnten in diesen Hinsichten da, wo solche Frauenideale wirklich in Geltung waren, gewiß auch vom Christentum keine neuen Gedanken gebracht werden.

Dies vorausgeschickt, erhebt sich doch aber ein fundamentaler Unterschied, wenn wir fragen, ob das Frauenideal der ältesten Christenheit und damit die Würde und Stellung der Frau demgegenüber eine höhere gewesen sei. Wir müssen uns dabei vergegenwärtigen, daß das Christentum nicht Nationalreligion der Griechen oder Römer gewesen ist, nicht Standesreligion der Herren oder der Sklaven, der Gebildeten oder der Ungebildeten, nicht Staatsreligion und als solche im wesentlichen Mannesreligion, sondern Menschheitsreligion und zugleich Individualreligion; damit ist aber von vornherein für das Christentum auch der Gegensatz zwischen Mann und Frau hinsichtlich der Religion fortgefallen. Beide stehen gleicherweise als ebenbürtige Personen Gott gegenüber mit gleicher Religion, gleicher Ethik, gleicher ewiger Bestimmung. Hier ist also für Jude, Grieche und Römer, für Herren und Sklaven, wie auch für Mann und Weib ein gleiches großes ja nach dem Wesen der christlichen Religion höchstes gemeinsames Ziel gegeben, welches ein einheitliches Band um alles bisher Getrennte zu schließen imstande ist. Dafür hat Paulus das klassische Wort geprägt — und man kann das tiefste Neue, was das Christentum in dieser Hinsicht gebracht hat, wohl nicht besser ausdrücken als durch das Wort

des Paulus im Galaterbrief⁴⁰⁾: „Hier ist nicht Jude, noch Grieche, nicht Knecht noch Freier, nicht Mann noch Weib, denn alle seid ihr einer in Christus.“ Damit ist gewiß ebensowenig die Emanzipation der Frau im modernen Sinne ausgesprochen, wie etwa die sofortige Aufhebung der Sklaverei, aber es ist hiermit ein großes neues Prinzip ausgesprochen, ich möchte nun sagen, eben ein neues Frauenideal aufgestellt, nämlich das Ideal der Frau, welche in allen letzten und höchsten Fragen der Religion und Weltanschauung, der Persönlichkeit und der sittlichen Lebensführung, nicht mehr abhängig ist von Sitte und Gewalt anderer, sondern als freie sittliche Persönlichkeit verantwortlich ist ihrem Gott und sich mit dem Mann zusammenfindet in dem gleichen Glauben, der auch ihr eine ewige Bestimmung verleiht. Das muß als die prinzipielle Entschränkung der Frau von den Fesseln religiös-sittlicher Unselbständigkeit und damit als der entscheidende Schritt bezeichnet werden der Frau die Stellung als Persönlichkeit zu geben, die ihr zukommt.⁴¹⁾

Die Illustration für diese Tatsache bietet der Anteil, den die Frauen bei der Entstehung des Christentums und bei seiner Verbreitung gehabt haben. Hier haben Frauen selbständig und aus selbständiger Überzeugung heraus mitgearbeitet an dem Wachstum einer Religion und Lebensbewegung, welche von der entscheidendsten Bedeutung für die Geschichte geworden ist. — Der Frauen, die im Leben Jesu eine Rolle gespielt haben, ist oft gedacht worden.⁴²⁾ Und es ist in der Tat wunderbar zu sehen wie den ganzen Lebensgang Jesu Frauen begleitet haben, wie sie ein

16

tiefes Verständnis für sein Wesen hatten und wie er selbst es nicht verschmäht hat ihnen speziell seine neuen Gedanken zu vermitteln. Die Namen der Maria und Martha, der Maria Magdalena und so vieler anderer stehen im Neuen Testament gleichgeordnet neben den Jüngern. Und daß Jesus in der Verkündigung seiner Lehre auch der Frau gegenüber etwas Neues und Unerhörtes brachte, das geht deutlich aus der Verwunderrung hervor, welche die Jünger erfaßt, als sie Jesus mit dem samaritanischen Weibe sprechen sahen: „Und darüber kamen seine Jünger und wunderten sich, daß er mit einer Frau sprach“, wo doch der Rabbi in Israel Gesetzes- und religiöse Fragen nie mit einer Frau verhandelte.⁴³⁾ So sehen wir Jüngerinnen Jesu an seinem Kreuze ausharren, während die Jünger geflohen sind.⁴⁴⁾ Und wir finden endlich auch in den Berichten unserer Evangelien Frauen als erste Zeugen der Auferstehung Jesu, Maria von Magdala und die andere Maria.⁴⁵⁾ Jüngerinnen und erste Zeugen vom lebendigen Meister gewesen zu sein, das hat von vornherein den Frauen in der christlichen Kirche eine besondere Stellung gegeben und man war sich in der alten Kirche dieser Anteilnahme an den ersten Geschehnissen des Christentums wohl bewußt.

Und nun zieht durch die ganze altchristliche Literatur von den paulinischen Briefen an bis ins dritte und vierte Jahrhundert der deutliche Beweis dafür, daß die Frauenwelt des römischen Reiches in den niederen Ständen, sehr bald aber auch in den oberen die neue christliche Lehre mit großem Eifer ergriffen hat. Sahen wir die antike Frauenwelt sich schon orientalischen

Kulten und dem Judentum zuwenden, so wird diese religiöse Emanzipation der Frau zu einer unvergleichlich ausgedehnteren. Zugleich muß nach unseren Quellen der Fall ziemlich häufig eingetreten sein, daß die Frau allein ohne ihren Gatten zum Christentum übertrat, während der umgekehrte Fall recht selten eingetreten zu sein scheint.⁴⁶⁾ Ja, wir müssen urteilen, daß im Christentum der ersten Jahrhunderte das Frauenelement das der Männer numerisch ganz wesentlich überwogen hat.⁴⁷⁾ Und, nach allen Zeugnissen zu urteilen, sind sie nicht bloß willige Gefäße für die Aufnahme des Christentums gewesen, sondern sie haben weniger in öffentlicher Verkündigung — wenn auch diese nicht ganz fehlt⁴⁸⁾ — als vor allem durch private Mitteilung an der Verbreitung dieser sittlichen und religiösen Ideen in der Welt in einer Weise teilgenommen, die für die Folgezeit von der größten Bedeutung gewesen ist.⁴⁹⁾ So wird der Spott der heidnischen Gegner des Christentums wie der des Celsus verständlich, der das Christentum als eine Religion der Sklaven, Kinder und Weiber bezeichnen und damit im echt antiken Sinne dem Christentum etwas recht böses nachsagen zu können meint.⁵⁰⁾ Und wenn die christlichen Frauen nichts mehr tun konnten, so konnten sie wenigstens für ihren Glauben sterben und wir finden infolgedessen neben den Märtyrern des Christentums viele, viele Märtyrerinnen; das Geschlecht machte hier keinen Unterschied. Frauen haben damals Unsägliches erlitten von jenen Frauen an, von deren Martyrium schon der gegen Ende des ersten Jahrhunderts geschriebene I. Klemensbrief berichtet, „die einen ruhmvollen Ehrenkranz bei

18

■

 ■

aller Schwachheit des Leibes erlangt haben“⁵¹⁾ bis zur Sklavin Blandina, von der die Heiden bekannten, daß bei ihnen noch nie ein Weib so viele große Marter standhaft ertragen habe,⁵²⁾ und dann weiter bis zu jener jungen christlichen Frau Perpetua, deren heidnischer Vater ins Gefängnis kommt, sich vor ihr niederwirft und sie bittet doch ihren Glauben zu verleugnen, um sich von dem sicheren Tod zu retten: „Kind, erbarme dich meiner grauen Haare, habe Mitleid mit deinem Vater“; sie aber bleibt fest: „Vater, es wird geschehen, was Gott will, denn wisse, wir sind nicht in unserer Macht, sondern in Gottes Hand.“⁵³⁾ Und dabei noch all die täglichen Marter und Schwierigkeiten, der die christliche Frau im heidnischen Hause ausgesetzt war!⁵⁴⁾ Wenn für die antike Welt der Heros, der Held eo ipso der Mann war, so trat hier im heldenhaften Martyrium die christliche Frau ebenbürtig neben den Mann. Als Märtyrerin und Heilige hat dann die Frau in der katholischen Kirche eine Rolle gespielt, die das Frauentum als solches adeln mußte.⁵⁵⁾

Als edel aber mußte die Frau vor allem deshalb empfunden werden, weil diese Frauen in ihrer lebendigen Anteilnahme an dieser neuen Religion doch nie das echt Weibliche verleugnet haben, man kann wohl sagen, es sind Typen edler, echter Weiblichkeit, die uns hier oft mit so wenigen Strichen vorgeführt werden, aber doch von charakteristischer Eigenart, nicht von jener alles gleichmachenden Sentimentalität. Wir müssen uns daher selbst endlich einmal freimachen von dem gänzlich unhistorischen verschwommenen Typus der

Bilder der Frauen der ältesten Christenheit, wie sie Hofmann und vor allem Plockhorst gezeichnet haben, die jede Individualität in Sentimentalität untergehen lassen. Wir haben hier die Gegensätze des Geschäftigen und des Sinnigen in Martha und Maria, die edle und doch stark zurücktretende Mutter Jesu, Maria und als Gegensatz jene Namenlose, die Jesu Füße mit Tränen netzt und salbt und der viel vergeben wird, und wie sie alle heißen. Das sind nicht blasse, blutleere Gestalten, sondern Kennzeichen dafür, daß hier Frauen wie der Mann das Tiefste eigenartig erfaßt haben. Die großen Maler des 15. und 16. Jahrhunderts haben das sehr wohl gewußt.

Daß hier eine prinzipielle Entschränkung der Frau gerade in den höchsten und entscheidenden Fragen vorliegt, dürfte deutlich sein und es ist auch nicht angängig etwa zu sagen, diese Entschränkung betreffe nur das Verhältnis der Religion, nur „vor Gott“ seien Mann und Frau ebenbürtig, nicht in der Welt; diese Scheidung ist ein moderner Gedanke, paßt weder in die antike Welt noch in die christliche Ethik hinein. Dagegen ist darauf hinzuweisen, daß einesteils eingewurzelte Sitte und Kultur oft stärker sind als neue geistige Gedanken und daß jene dann gerade wieder nachwirken, wenn der erste Enthusiasmus der neuen Bewegung verfliegen ist; andererseits haben irgendwie enthusiastisch geartete religiöse Bewegungen, wie sie auch im Christentum hervortraten, leicht die Folge, daß es ihnen nicht sofort gelingt die praktischen Verhältnisse des Lebens von Grund aus nach den neuen Gedanken umzugestalten. So können wir auch bei der

Frage nach dem altchristlichen Frauenideal bemerken, daß die Mächte der antiken Welt in Kultur und Sitte doch trotz jener prinzipiellen Entschränkung der Frau sie wieder in die Rolle einer Menschheit zweiter Ordnung rücken wollen. Wir können infolgedessen einen durch die ganze alte Christenheit sich hindurchziehenden Kampf um diese neue Wertung der Frau bemerken. Schon bei Paulus setzt dieser Zwiespalt ein, indem in ihm doch auch die alten Gedanken lebendig werden. Einerseits das große Wort: Nicht Mann, noch Weib, einer in Christus, das ergänzt wird durch das andere Wort: „So wenig als die Frau ohne den Mann, so wenig der Mann ohne die Frau. Denn wie die Frau aus dem Mann, so ist der Mann durch die Frau, alles aber miteinander ist aus Gott.“⁵⁶⁾ Andererseits aber schlägt bei demselben Paulus die antike Auffassung doch wieder durch, wenn er kurz vorher sagt: „Denn der Mann ist nicht aus der Frau, aber die Frau aus dem Manne, ist doch auch der Mann nicht der Frau wegen geschaffen, sondern die Frau des Mannes wegen.“⁵⁷⁾ Und diese Auffassung findet sich dann noch gesteigert im 1. Timotheusbriefe: „Denn Adam ward zuerst geschaffen, danach Eva; und nicht Adam ließ sich betrügen, die Frau aber ward betrogen und kam zu Fall.“⁵⁸⁾ Es ist deutlich hier der Gedanke ausgesprochen, daß weil die Frau nach der Schöpfungserzählung nach dem Manne und wegen des Mannes geschaffen sei und ihr die Schuld des Sündenfalles zugeschrieben werde, der Mann das Herrschende, das überlegene Prinzip sein müsse. Es ist wohl zu beachten, daß wir diesen Gedanken bei Paulus nicht bloß auf das Verhalten in der Ehe an-

gewendet finden, sondern auch auf die Frau im allgemeinen, ihr Erscheinen im Gottesdienst usf. Es ist erklärlich, daß die hier schon wieder durchscheinende antike Anschauung von der Inferiorität der Frau nun auch in der Folgezeit in der christlichen Kirche unter Berufung auf Paulus geltend gemacht wurde; so finden wir sie vor allem bei Tertullian um das Jahr 200, den man freilich schon bei seinen Lebzeiten als „Weiberhasser“ bezeichnet hat: „Und weißt du nicht“, sagt er, „daß du eine Eva bist? Der Urteilsspruch Gottes über dieses Geschlecht lebt noch in dieser Welt Du bist des Teufels Pforte usw.“⁵⁹⁾ Das sind freilich recht unliebenswürdige Worte über die Frau, denen man aber eine Menge entgegengesetzter Worte gegenüberstellen kann.⁶⁰⁾ Und das dürfte deutlich sein, das, was hier für die Inferiorität der Frau geltend gemacht wird, stammt nicht aus dem Wesen des Christentums, ist nicht aus den Grundprinzipien der Lehre Jesu geflossen; es sind vielmehr Gründe, wie sie so und anders von den Herrenmenschen des Altertums geltend gemacht wurden und auch heutzutage noch von denen geltend gemacht werden, die nun einmal nicht Ernst machen wollen mit der Auffassung, daß Mann und Frau gleichwertige Menschen sind. Wenn wir das aber als die genuin christliche Auffassung bezeichnen, so müssen wir beachten, daß die Durchsetzung dieser Gedanken auch innerhalb der christlichen Welt von den ersten Zeiten des Christentums an bis heute nur unter Kämpfen vor sich gegangen ist, die immer dann zum Siege des Gedankens der Gleichwertigkeit geführt haben, wenn, wie bei Luther, um nur einen zu nennen,

das Christentum in seiner ganzen Tiefe erfaßt wurde.⁶¹⁾ Jene Kämpfe, jenes neue Hervortreten antiker Gedanken haben es verschuldet, daß schließlich in der christlichen Welt des Altertums und des Mittelalters, wo die Stellung der Frau zwar eine höhere, als in der antiken Welt, das Frauenideal ein hochgespanntes, sittliches war, doch nicht in praxi das Ideal erreicht wurde, welches den Grundgedanken des Evangeliums adäquat war. Aber wo diese durchschlugen, da ist auch das Ideal erreicht worden, oft gegenüber Formen des Rechtes und der Sitte, welche antiker Auffassung entsprachen.

Eins tritt nun aber unbedingt zurück bei dem altchristlichen Frauenideale, nämlich die ästhetische Würdigung der Frau. Das Frauenideal der schönen Frau hat im Neuen Testamente wie auch in den späteren Schriften wenig Lobredner gefunden, so vieles auch dafür spricht, daß man solches von den Frauen der alten Christenheit so gut hätte aussagen können wie von modernen Frauen. Man hat wohl das älteste Christentum als kultur- und kunstlos bezeichnet, aber mag daran etwas Richtiges sein, insofern als das erste Christentum sich vor allem in den unteren Schichten bewegte, das ist doch nicht der Hauptgrund für jene Erscheinung. Aber Kultur, Kunst und Schönheit hatten in der Antike einen Kultus gefeiert, der schließlich alle ethischen Wertungen überwucherte, und so ist es wohl zu verstehen, daß wie die Christen sich z. B. von dem damals durch und durch unsittlichen Theater fernhielten, sie auch den Kultus der Schönheit, der Kunst und der Mode nicht mitmachten. So können wir schon im Neuen Testament aber noch viel stärker bei dem

ernsten und rigorosen Tertullian Mahnungen finden, welche sich gegen den äußeren Schmuck richten.⁶²⁾ Zugleich aber finden sich auch Mahnungen, — und hier verbindet sich künstlerisches Gefühl mit dem ethischen — daß der bescheidene Schmuck der Frau auch echt sein müsse. Freilich sind Schönheit und Kultur einerseits und Sittlichkeit und Weiblichkeit andererseits alles andere als unvereinbare Gegensätze, aber ich meine aus der Zeit heraus kann man jene Stimmung des Urchristentums sehr wohl verstehen.

Das neue Frauenideal mußte nun aber auch in allen weiteren Gebieten des Frauenlebens seine Wirkungen ausüben, vor allem auf dem Gebiete der Ehe, ein neues Ideal der Gattin. Aber es erhebt sich die Frage, hat denn das Christentum überhaupt eine freundliche Stellung zur Ehe eingenommen, hat es nicht vielmehr die Ehelosigkeit empfohlen, und läßt sich nicht daraus der Schluß ziehen, daß auch hier wie sonst oft diejenigen, die gegen die Ehe predigten, dabei von Verachtung des weiblichen Geschlechtes geleitet wurden, so daß die asketischen Tendenzen des Christentums hinsichtlich der Ehe von ähnlichen Motiven bewegt zu denken wären, wie etwa der Buddhismus? Und in der Tat, man hat in neuerer Zeit diesen Vorwurf des öfteren erhoben: Die Gleichgültigkeit und die Ablehnung, ja der Haß, wie man sagt, des Christentums gegen die Ehe, das sei der Haß gegen die Frau.

Nun ist es sicher, daß Paulus keine sonderlich günstige Stellung zur Ehe eingenommen hat, er hat die Ehe nicht verurteilt oder gar als Sünde betrachtet,⁶³⁾ war aber sowohl selbst Junggeselle,⁶⁴⁾ wie er auch

sowohl Männern wie Frauen den Rat gegeben hat, unverheiratet zu bleiben.⁶⁵⁾ Aber der Grund dafür war nicht etwa die Verachtung des weiblichen Geschlechts überhaupt; das geht schon daraus hervor, daß er die Empfehlung der Ehelosigkeit gesondert und parallel an Männer wie an Jungfrauen richtet; nicht Verachtung bestimmt den Paulus dabei, sondern der Gedanke der Parusie, der Wiederkunft des Herrn.⁶⁶⁾ Paulus erwartete wie das Urchristentum die baldige Wiederkunft Jesu und für diese Zeit galt ja nach dem Worte des Herrn die Ehe nicht mehr: „Denn in der Auferstehung freien sie weder, noch lassen sie sich freien, sondern sie sind wie die Engel im Himmel,“⁶⁷⁾ wie Goethe sagt:

„Und jene himmlischen Gestalten
Sie fragen nicht nach Mann und Weib.“

Es galt aber auf diese schnelle Wiederkunft des Herrn sich recht vorzubereiten und dafür scheint dem Paulus allerdings die Ehe nicht geeignet: „Der Ehelose sorgt für des Herrn Sache, wie er dem Herrn gefalle. Der sich verehelicht, sorgt für die Dinge der Welt, wie er der Frau gefalle und ist geteilt“. Nur leise klingt in I. Kor. 7 noch der Ton hindurch, daß die eheliche Gemeinschaft selbst nicht das Ideal darstelle; aber das ist auch hier nicht verbunden mit einer Verachtung der Frau, sondern einer gewissen wenig günstigen Beurteilung der nicht rein geistigen Seite der Ehe überhaupt. Paulus sieht die letztere hier keineswegs als Sünde an, aber eine positive Wertung derselben liegt ihm völlig fern.⁶⁸⁾ Jedenfalls bestimmt ihn zu

dieser ganzen Stellungnahme die eschatologische Stimmung, die ihn die Ehelosigkeit als das Rätlichere, das Bessere, aber nicht als das sittlich vollkommenere darstellen läßt.⁶⁹⁾ Man kann also sagen, daß für Paulus im Hinblick auf das baldige Ende der Welt das Frauenideal die reine, edle Jungfrau ist, die sich ganz dem Dienst des Herrn weiht.

Man hat dafür, daß das auch Jesu Anschauung gewesen sei, hingewiesen auf jenes dunkle Wort vom Verschnittensein um des Himmelreichs willen; aber das Wort redet keineswegs von einer absoluten Verwerfung der Ehe, sonst wäre ja die vorangegangene Erörterung über die Ehe, die ihren sittlichen Charakter hervorheben will, nicht verständlich, sondern Jesus betont nur, was zu allen Zeiten gelten wird, daß es Menschen gibt, die um besonderer Zwecke willen, hier um Zwecke des Reiches Gottes willen auf die Ehe verzichten, wie er es ja selbst getan hat und wie wir ihn ja auch uns gar nicht verheiratet vorstellen könnten.⁷⁰⁾

Weiter ist darauf hinzuweisen, daß die urchristliche Praxis keineswegs die Ehelosigkeit gezeigt hat. Abgesehen von Paulus sind die übrigen oder jedenfalls die Mehrzahl der Urapostel, selbst die Brüder des Herrn, selbst Petrus verheiratet gewesen.⁷¹⁾ Aber das ist sicher, in den folgenden Jahrhunderten haben alle Misygynen des Christentums sich auf Paulus berufen und auf jene Worte bezogen.⁷²⁾

So stellt also auch in dieser Hinsicht die älteste Christenheit einen Kampf zwischen zwei Tendenzen dar, die eine, welche das asketische Ideal auch im

Christentum zu verwirklichen suchte, mehr und mehr dahin drängte in der Jungfräulichkeit die höhere Vollkommenheit zu sehen ⁷³⁾ und die andere, welche darauf hinauslief, die Ehe als eine sittliche Gemeinschaft etwa im Sinne der Schilderung des Klemens von Alexandrien zu erkennen. ⁷⁴⁾ Es ist sozusagen zu einem Kompromiß zwischen diesen beiden Tendenzen gekommen. ⁷⁵⁾ Die Ehe konnte man nicht entbehren, die Askese meinte man nicht entbehren zu können. Daher hat sich das Jungfrauenideal aus der Welt zurückgezogen und ist ins Mönchtum gegangen; so haben wir die Nonnen als nur dem Herrn sich Weihende Jungfrauen mit dem Stande höherer Vollkommenheit. Hier lag das unterchristliche jener asketischen Stimmung und demgegenüber hat Luther die Bedeutung der Ehe wieder hervorgehoben und mit ihm ist der Protestantismus wieder in diese Linie eingebogen und Luther hat dann, sich selbst vom Zölibat lösend, das Vorbild echter christlicher Ehe gegeben. ⁷⁶⁾ In der katholischen Kirche selbst aber haben sich in wunderbarer Weise nebeneinander Jungfrauenideal und Mutterideal vertragen, ja beide Ideale haben sich sozusagen in einer Person im Marienkult vereinigt, Marie die reine Magd und zugleich die Mutter voller Gnaden. So hat auch die katholische Kirche den Weg gefunden zur Anerkennung der Frau in dem ihr eigentümlichsten Berufe, ja direkt auch durch den Marienkult eine hohe Wertung der Frau befördert. ⁷⁷⁾

Das neue Ideal der christlichen Gattin prägt sich nun vor allem darin aus, daß die Ehe nicht in erster Linie angesehen wird, als das Mittel zum Fortbestand

der Menschheit, sondern als eine sittliche Gemeinschaft. Das war freilich nicht gegenüber der Antike ein noch nicht dagewesener Gedanke, aber neu war sowohl die Begründung dieses Verhältnisses in der Ebenbürtigkeit der Frau, wie auch die ethischen Gedanken überhaupt, die sich um den Gedanken der sittlichen Gemeinschaft gruppieren.⁷⁸⁾ Und es ist charakteristisch, daß wir diese hohe sittliche Auffassung der Ehe nicht bloß bei solchen finden, die wie Klemens v. Alexandrien die Ehe empfehlen, sondern auch bei einem Mann, wie Tertullian, der aus seiner eschatologischen und aus seiner rigoristischen Stimmung heraus, welche letztere ihn die nicht rein geistige Seite der Ehe recht bedenklich ansehen läßt, die Ehe nur gestattet, nicht empfiehlt. Hätte diese rigoristische Richtung gesiegt, so wäre das eine Gefahr gewesen für die Kirche, indem dann dieses Bedenken jenes hohe Ideal illusorisch gemacht hätte. Aber wir sahen bereits, daß jene asketisch-rigoristische Richtung nicht gesiegt hat, und infolgedessen konnte sich dann das christliche Eheprinzip als der sittlichen Lebensgemeinschaft durchsetzen, an dessen Durchführung freilich jede Generation aufs neue gearbeitet hat und arbeiten muß.⁷⁹⁾

Sowohl die Aussagen Jesu über die Ehe, wie die des Neuen Testaments überhaupt schließen nun den Gesichtspunkt des Fortbestandes der Menschheit nicht aus,⁸⁰⁾ aber betonen mit der größten Lebhaftigkeit, daß die Ehe nur dann die rechte Grundlage haben könne, wenn die Sittlichkeit von Mann und Frau⁸¹⁾ das beherrschende Prinzip der Ehe ist und das geschieht im schärfsten Gegensatze zur bisherigen Praxis

28

in der antiken Welt und von diesem Gegensatz ist daher in stärkster Weise alles bestimmt, was hinsichtlich von Frauen und Ehe in der alten Kirche gesagt und zugleich ausgeführt wurde. Nicht unbedingt vorausgesetzt wird dagegen, daß die Ehe eine religiöse Gemeinschaft sein müsse, wenigstens involviert für Paulus noch nicht der Übertritt nur des einen Teiles der Ehegatten die Notwendigkeit der Trennung der Ehe. Aber die Heirat mit Heiden oder Heidinnen hat man bekämpft.⁸²⁾

Vor allem aber soll die Grundlage der Ehe die Liebe der Ehegatten untereinander sein und so finden wir diese Liebe als Grundprinzip der Ehe im Neuen Testament und später in schönen Zügen ausgeführt; es ist bezeichnend, daß das enge Liebesverhältnis zwischen Christus und seiner Gemeinde abgebildet wird unter dem Bilde einer Ehe, als der innigsten Liebesgemeinschaft.⁸³⁾ Solche Liebe aber soll sich nicht bloß darin ausdrücken, daß der Mann die Frau bestimmt, sondern auch die Frau den Mann, wie es Chrysostomus ausgedrückt hat: „Der Mann, welcher auf dem Markte des Lebens und in den Gerichten sich umhertreibt, wird von den Wellen des äußerlichen, unruhigen Lebens stets hin- und hergeworfen. Die Frau aber, welche fern von diesen, in ihrem Gemüte gesammelt, des Friedens in der Stille des Hauses genießt, kann den in seiner Seele vielfach beunruhigten Mann bei sich aufnehmen ihn zu bilden, die wilden Auswüchse seiner Seele beschneiden und ihn so wieder in die Welt hinaussenden, gereinigt von dem Schlechten, das er von dem Forum mitgebracht und

mit sich hinausnehmend das Gute, das er in dem Schoße der Familie empfangen; denn nichts vermag mehr als eine fromme und verständige Frau den Mann zu bilden und seine Seele wie sie will zu regeln.“⁸⁴⁾ Hier in diesem häuslichen Kreise hat dann auch die Frau die intensivste und schönste Wirksamkeit als christliche Gattin und als Mutter ihrer Kinder ausgeübt. Aber davon steht nur wenig in den Blättern der Geschichte.

Freilich eins wurde auch in der christlichen Ehe von der Frau verlangt, nämlich Gehorsam der Frau gegen den Mann, wie es Paulus an verschiedenen Stellen ausdrücklich bemerkt hat.⁸⁵⁾ Man hat in neuerer Zeit scharf gegen diese Forderung des Gehorsams gegen den Mann polemisiert mit der Behauptung, daß das eben der antike Standpunkt sei, die Frau dadurch wieder in die antike rechtlose Stellung zurücksinke.⁸⁶⁾ Und das ist gewiß, daß Paulus mit dieser Forderung des Gehorsams der Frau durchaus auf der Linie von Gedanken steht, wie sie auch die Antike gehabt hat. Und wenn Paulus eine Begründung dieser an und für sich für ihn selbstverständlichen Forderung gibt, so ruht sie auch ganz auf jener zweiten Gedankenreihe von der Inferiorität der Frau, die als die genuin christliche nicht anerkannt werden konnte. Aber erstens ist diese Unterordnung der Frau in der Ehe nicht im Sinne eines sklavischen Gehorsams proklamiert und schon dadurch gemildert, daß gegenseitige Anerkennung und gegenseitige Liebe die Grundlage der Ehe bilden sollen⁸⁷⁾ und weiter glaube ich, daß trotz aller Exklamationen extremer Frauenrechtlerinnen die Erfahrung uns bisher immer

30

gelehrt hat, daß auch heutzutage noch gerade das die besten Ehen sind, in denen im letzten Grunde die Autorität des Mannes den Ausschlag gibt, ohne daß das von der Frau etwa als Knechtung empfunden zu werden braucht oder gar der Mann diese Forderung der Unterordnung als religiös-sittliche Pflicht von der Frau erheben dürfte. Die einzige aus dem Geiste des Evangeliums geflossene Forderung kann nur die des gegenseitigen Dienstes in der Liebe sein.

Das Ringen zweier Anschauungen offenbart sich nun auch hinsichtlich der Aufgaben, welche man der Frau zuweist. Wir dürfen nun freilich nicht moderne Maßstäbe an jene Zeit anlegen. Forderungen, wie sie unsere moderne Frauenbewegung stellt: Gleiches Recht für die Frauen, gleiches Stimmrecht in politischen und Gemeindeangelegenheiten, Freiheit in alle staatlichen Ämter zu gelangen, das war für die älteste Christenheit unerhört. Hier war einesteils der antike Gedanke maßgebend, welcher die Frau im wesentlichen auf die Aufgaben des Hauses verwies und andererseits war ein feines Gefühl dafür vorhanden, daß die Eigenart der Frau in ihrem besten und höchsten Können sich nicht auf der Kanzel der Gemeinde, auf der Rednerbühne der Volksversammlungen entfalte, sondern einesteils in der Arbeit und den Aufgaben des Hauses und dann in den Liebesdiensten in der Gemeinde. So versteht es sich, daß Paulus, wenn er auch das prophetische Reden von Frauen im Gottesdienst, weil unmittelbar geistgewirkt, nicht beanstandete,⁸⁸⁾ doch der Meinung war: „in der Versammlung zu reden ist für eine Frau unziemlich“. ⁸⁹⁾ Versteht sich das Wort vor

allem aus Unordnungen, die in der korinthischen Gemeinde vorgekommen waren, so liegt doch deutlich die Auffassung zugrunde, daß die Frau sich im öffentlichen Gottesdienst ebenso wie im öffentlichen Leben still verhalten und dem Manne unterordnen soll. Gestiegt treffen wir diese Gedanken dann später im 1. Timotheusbriefe wieder.⁹⁰⁾ Dabei finden wir aber auch andere Strömungen, welche moderner anmuten, so wenn Klemens von Alexandrien um 200 und noch früher Tatian der Frau eine dem Manne gleichwertige ja selbst philosophische Bildung geben wollen.⁹¹⁾ Die Praxis hat nun jenen rigoroseren Theorien keineswegs ganz entsprochen, da der Gedanke des allgemeinen Priestertums der Gläubigen doch auch stark auf die Betätigung der Frauen bei der Verbreitung der Religion im öffentlichen Leben hinwirkte.⁹²⁾ Aber freilich sehr günstig hat Paulus sicher dieser Tätigkeit der Frau nicht gegenübergestanden und auch in dieser Hinsicht werden wir einen an Paulus anknüpfenden Kampf zu konstatieren haben, der hier aber bei dem Zurücktreten prophetischer Begabung mit einem Siege des antiken Gedankens endigte, wonach die Frau in der Gemeinde schweigen soll.⁹³⁾ Aber dahin wirkte noch ein anderes Moment. Je mehr das Laienelement in der werdenden katholischen Kirche überhaupt zurückgedrängt wurde, um so mehr mußte auch diese öffentliche Tätigkeit der Frau an Berechtigung verlieren und verschwinden. Dagegen hat für lange Zeit die öffentliche Betätigung der Frau in der Armenpflege und in der Handreichung an Witwen und Waisen in der Gemeinde Bedeutung gewonnen. Damit waren der christlichen Frau Aufgaben

gestellt, welche sie über den engen Bezirk der Familie hinausführten und sie Anteil nehmen ließen an dem, was des Mannes Bestreben für das Wohl der Gemeinde und der Kirche war.⁹⁴⁾

IV.

Das also das Frauenideal der ältesten Christenheit nach seinen Grundvorstellungen und wichtigsten Ausprägungen! Wir sehen, daß, wenn auch hier der antike Gedanke von der Inferiorität der Frau an vielen Punkten sich lebendig Geltung zu verschaffen sucht, doch als das eigentliche Ideal sich immer wieder siegreich aus dem ursprünglichen reinen Geiste des Evangeliums heraus das Bild der Frau darstellt, die als sittliche Persönlichkeit mit einer ewigen Bestimmung ebenbürtig neben den Mann tritt. — Ist dieses Ideal noch auf unsere Zeit anwendbar?⁹⁵⁾ Jede geistige Strömung, jede Zeit schafft sich gewiß ihre eigenen Ideale, so auch unsere moderne Zeit ihr modernes Frauenideal. Aber das ist so wenig einheitlich, wie die Gedanken der modernen Welt verschiedenartig sind. Von dem stark „orientalisch“ gefärbten Frauenideal der Schüler Schopenhauers ist ein weiter Weg bis zu Ibsens Nora, zu dem Frauenideal der Ellen Key oder gar der Rosa Luxemburg. Aber um so mehr wird man aus der verwirrenden Fülle moderner Ideale zu dem schlichten Frauenideale der ältesten Christenheit zurückkehren können, das gewonnen ist aus einer tiefen Erfassung der weiblichen Eigenart und ihrer Ebenbürtigkeit die tiefste Begründung gibt, die man ihr meiner Auffassung nach geben kann.

Es treffen hier einmal moderne und altchristliche Gedanken durchaus zusammen. Der moderne Individualismus betont das Recht und die Selbständigkeit der einzelnen Persönlichkeit ob Mann oder Frau. Seine Begründung dafür ist freilich mehr human als religiös. Aber soweit er sich in seinen Auswüchsen nicht gegensätzlich verhält zu dem Sozialismus der Liebe und des Verständnisses für andere, biegt er durchaus ein in die Linie urchristlicher Anschauung von der Frau als selbständiger Persönlichkeit. Freilich eine religiöse Begründung wird die Gleichberechtigung und Ebenbürtigkeit der Frau immer tiefer und dauernder begründen als eine rein humane, denn auch eine Herren- und Mannesmoral kann unter der Flagge der Humanität segeln, aber die ewige Bestimmung der Frau im religiösen Sinne kann nur in der Ebenbürtigkeit der Frau ihren konsequenten Ausdruck finden. Und so meine ich, daß auch unsere moderne Kultur immer wieder zu diesem Frauenideal zurückkehren kann und zurückkehren muß, wenn sie der modernen Frau die rechte Stellung, die rechten Aufgaben und die rechten Ziele geben will.

Es ist aber eine ganz andere Frage, ob wir die Formen sozialer und kultureller Verhältnisse jener vergangenen Zeit ohne weiteres etwa auf unsere moderne Frauenfrage anwenden wollen. Mit dem Worte: „Das Weib schweige in der Gemeinde“ ist in dieser Hinsicht viel Mißbrauch von allen Seiten und Standpunkten aus getrieben worden. Was unserer Frauenfrage immer wieder die hohe Bedeutung gibt, was sie zu einer brennenden macht, das sind im letzten Grunde die

wirtschaftlichen Fragen. Die ganz anders gearteten wirtschaftlichen Verhältnisse der ältesten Christenheit lassen sich nun aber nicht auf unsere modernen Verhältnisse ohne weiteres anwenden; wir können gewiß unserer modernen Entwicklung mit jenen alten Formen nicht einen Hemmschuh anlegen wollen; diese neuen wirtschaftlichen Verhältnisse müssen an einer Reihe von Punkten Änderungen in Recht und Sitte hervorbringen und es liegt kein Grund vor, sich etwa aus sittlichen oder religiösen Gründen dem entgegenzustellen, etwa dem freien Streben der Frau auf allen Gebieten des Arbeitens, des Wissens und des Könnens aus diesen Gründen einen Zügel anlegen zu wollen. Wohl aber wird man darauf hinweisen können, daß nicht jeder Beruf in gleicher Weise geeignet ist die eigenartige Begabung der Frau und ihre ganze Kraft zu entwickeln, während sie in den Berufen hingebender Treue und Sorgfalt, die in irgendeiner Weise dem Berufe der Mutter nahestehen, die Leistung des Mannes bei weitem übertreffen kann.⁹⁶⁾ Im letzten Grunde ist nicht das Wichtigste, daß die Frau dieselben Aufgaben, dieselben Rechte, dieselben Pflichten hat wie der Mann, wonach in unklarer Sehnsucht radikale Frauenbewegungen streben, sondern daß sie bei den der weiblichen Eigenart entsprechenden Aufgaben, Rechten und Pflichten eine dem Manne ebenbürtige Stellung einnimmt und mit Geist und Gemüt Anteil nimmt an den tiefsten Fragen, die unsere geistige Welt beschäftigen. Eine solche Frau aber ist auch das Frauenideal der ältesten Christenheit.⁹⁷⁾

Wenn manche von den Größten der Erde be-

■

 ■

kannt haben, daß sie das Beste und Tiefste ihrer Persönlichkeit und ihres Wirkens einer Frau verdanken, wenn wir wissen, was ein Augustin seiner Mutter Monica verdankt, wenn wir hören, daß der heidnische Lehrer Libanius, der mit der ganzen Kraft seines Geistes für das antike Heidentum stritt, einstmals ausrief: „Was für Frauen haben doch die Christen!“ als ihm Chrysostomus von seiner Mutter Anthusa ⁹⁸⁾, die er begeistert in herrlichen Farben zu schildern wußte, erzählt hatte, wenn wir beobachten, wie bis in unsere Tage hinein von dem stillen sittlich-religiösen Einfluß einer Frau auf ihre Umgebung, ihre Nachkommen, ja Generationen ein Segen ausgegangen ist, so kann man gewiß sagen, daß die christliche Kirche den Frauen viel verdankt! Aber erkennen wir das freudig und dankbar an, so muß doch auch nach dem Gesagten das andere voll anerkannt werden: Die Frau verdankt viel dem Christentum, sie verdankt viel dem Frauenideal des Neuen Testaments und der ältesten Christenheit.

Quellen und Literatur.

I.

1) Vgl. den Aufsatz von G. Pickel über „Frauen und Frauenfrage in der Bibel“ in der „Allgemeinen evangel. lutherischen Kirchenzeitung“ 39. Bd. 1906 p. 759/63; 785 f.; 804/9 und speziell p. 760, wo sich das oben angeführte Wort findet. Ähnliche Äußerungen oft z. B. auch im Artikel „Weib“ in Meyers Konversationslexikon 6. Aufl. 1908 Bd. XX p. 465.

2) August Bebel, Die Frau und der Sozialismus (Die Frau in der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft) 16. unveränderte Aufl. Stuttgart 1892 p. 41. Hier ist also die falsche Identifikation zwischen der „Frau“ und der „geschlechtlichen Lust“ vollzogen worden, die allgemeingültig ausgesprochen, vielleicht für manche andere Zeiten gelten mag, nicht aber für das älteste Christentum; p. 42 heißt es dann: „Aber das Christentum lohnte der Frau schlecht. Es enthielt in seiner Lehre dieselbe Verachtung der Frau, die alle Religionen des Orients enthalten; es gebietet ihr die gehorsame Dienerin des Mannes zu sein und das Gelöbnis des Gehorsams muß sie heute noch vor dem Altar ihm ablegen.“ Jene fehlerhafte Identifikation kehrt dann auch p. 43 wieder: „Dieser Haß gegen das Fleisch, das ist der Haß gegen die Frau, die als die Verführerin des Mannes — siehe die Paradiesesszene — dargestellt wird.“ Man beachte demgegenüber, daß auch Paulus in 1. Kor. 7, 1 ff., wo er von der geschlechtlichen Seite der Ehe redet, in keiner Weise diese der Frau

allein zuschiebt, sondern in dreimaliger Wiederholung V. 2—4 und dann auch in V. 5 ausdrücklich die Gegenseitigkeit auch dieses Verhältnisses betont. Und selbst 1. Tim. 2, 14, wo auf die Sündenfall-erzählung Bezug genommen wird, wird der Frau in keiner Weise etwa das Geschlechtliche zur Last gelegt.

3) Bebel a. a. O. p. 44.

4) Karl Kautsky, Der Ursprung des Christentums. Eine historische Untersuchung. Stuttgart 1908 p. 365/73. Was Kautsky hier und sonst schreibt, steht wesentlich über der sonstigen sozialistischen Literatur, weil er sich doch wenigstens an einigen Punkten an die Quellen selbst gewandt hat, wenn ihm auch die wunderbarsten Versehen und Mißverständnisse der Texte passieren (vgl. z. B. S. 420 Anm. 1). Er steckt ja nun freilich im sozialistischen Dogma, das ihn schließlich auch in der urchristlichen Ehe die Spuren einer Weibergemeinschaft erkennen läßt, aber es blitzt doch auch bei ihm eine Ahnung des richtigen Verständnisses der Dinge hervor, wenn er z. B. S. 372 sagt: „Umgekehrt erzeugte dagegen bei den proletarischen Frauen die Aufhebung der Familie durch den Kommunismus des Haushalts eine gewaltige Steigerung des ethischen Empfindens, das nun aus dem engen Kreise der Familie auf den viel weiteren der christlichen Gemeinden übertragen wurde; und das aus der selbstlosen Sorge für die Stillung der alltäglichen Notdurft von Mann und Kind zur Sorge für die Befreiung des Menschengeschlechts von allem Elend aufstieg.“ Das allein ist ja schon ein so grandioser Gedanke, daß er weit absticht von aller antiken Auffassung.

5) Über Monica vgl. das in Anm. 7 genannte Buch von Merz Bd. I p. 80—109.

6) Vgl. H. v. Schubert, „Hypatia von Alexandrien in Wahrheit und Dichtung“ in Preuß. Jahrbücher 1906, Bd. 124, S. 42—60.

7) Als auf eine gute Schilderung christlicher Frauen, die sich nach Kräften bemüht, sich von falscher Apotheose fern zu halten, möchte ich hinweisen auf Heinrich Merz († Prälat in Stuttgart), Christliche Frauenbilder 6. Aufl. hersg. von Joh. Merz. Stuttgart 1907, 2 Bde. Wir müssen es uns aber immer vor Augen halten, daß Märtyrer- und Heiligenlegenden die unsicherste Literatur darstellen, welche wir überhaupt haben, da sie eben doch alle mehr oder

weniger zum Zwecke der Verherrlichung ihrer Helden oder Heldinnen geschrieben sind und wir, da andere Quellen uns oft nicht zur Verfügung stehen, leicht uns mit einem gefärbten Bilde dieser Gestalten begnügen müssen.

II.

8) Wenn tatsächlich, wie man im allgemeinen annimmt, die Spuren des Mutterrechts im Alten Testaments auf ein früheres Herrschen des Matriarchats hinweisen, so könnte die Stellung der Frau im Israel der geschichtlichen Zeit jedenfalls in rechtlicher Beziehung als eine geringer gewordene bezeichnet werden; doch sagt das Matriarchat allein noch nichts Entscheidendes aus über die allgemeine Wertung der Frau. Das aber deutet auf die auch anderweitig zu beobachtende Tatsache (vgl. z. B. Bernhöft's in Anm. 38 genannte Arbeit p. 49 f.), daß die höhere Stellung der Frau keineswegs ein natürliches Ergebnis höherer Kultur ist, wie man so oft gefabelt hat; vielmehr weisen oft trotz einer in die entgegengesetzte Richtung drängenden Kultur entweder die Natur oder ethische und weiter religiöse Maßstäbe den Weg zur rechten Wertung der Frau. Überhaupt ist es nicht gesagt, daß seit den ältesten Zeiten der Menschheit sich die Stellung der Frau allmählich aufwärts entwickelt habe; vielmehr haben wir Anzeichen genug dafür, daß in kulturlosen Zeiten diese Stellung z. T. eine bessere gewesen ist, als in Zeiten klassischer Kultur.

9) Jene populäre Anschauung von der orientalischen Frau als Sklavin des Mannes kann wenigstens in dieser Allgemeinheit nicht als unbestritten gelten; das Hauptcharakteristikum der Stellung der orientalischen Frau scheint die starke Geschiedenheit zwischen Männern und Frauen und die dadurch bedingte geringere Anteilnahme der Frau an dem allgemeinen geistigen Leben und geistigen Fortschritt zu sein (vgl. S. Snouk Hurgronje, Mekka II (Haag 1889) S. 102—198. Inwieweit diese Stellung der Frau etwa mit dem Islam zusammenhängt, kann hier nicht erörtert werden. Das ist aber sicher, daß Muhammeds Stellung zu Frau und Ehe für unsere Begriffe keine ideale gewesen ist. Abgesehen davon, daß er Polygamist war — er hatte nach seiner ersten glücklichen Ehe mit der Chadîsha einen wenn auch

nicht auffällig großen Harem — ist nach der ganzen Art dessen, was wir von Muhammeds Eheleben wissen, dies eins der wenigst erbaulichen Kapitel in Muhammeds Leben. Ja die Art, wie der alternde Muhammed seine auch selbst den an Starkes gewöhnten Arabern anstößige Sinnlichkeit sogar durch eine göttliche Offenbarung erklärt (Koran Sure 66 vgl. Ullmann, der Koran 3. Aufl. Bielefeld u. Leipzig 1897 p. 493 ff.), wirkt direkt abstoßend. Die Frauen aber hat Muhammed keineswegs vom Paradiese ausgeschlossen, wenn sie sich zum Glauben bekehrt und gut gehandelt haben (vgl. Sure 4, 123 u. a. St.) und es ist entschieden auch im Koran das Bestreben vorhanden die Frau rechtlich etwas besser zu stellen, als sie bei den Arabern der vorislamitischen Zeit stand (vgl. Sure 4 „über die Weiber“ und Sure 16, Ullmann a. a. O. S. 221). Aber das schrankenlose und direkt rohe Wort in Sure 2, 223 über die Frauen, sowie auch das andere (wenigstens nach Sprenger wohlverbürgte) Wort Muhammeds „Mein einziges Vergnügen auf Erden sind Weiber, Wohlgerüche und das Gebet“ und die eigene Praxis Muhammeds zeigen deutlich, daß er anders als wir und für unsere Begriffe nicht gerade hoch von den Frauen dachte. Vgl. A. Sprenger, Das Leben und die Lehre des Mohammed III. Bd. (Berlin 1865) S. 61—87 „Die Frauen des Propheten“ und Ludolf Krehl, Das Leben des Muhammed (Leipzig 1884) S. 341/4. Zur Frage der rechtlichen Stellung der Frau vgl. besonders J. Wellhausen, Die Ehe bei den Arabern in Nachrichten der Gött. Gesellsch. d. Wiss. 1893 S. 431/481.

10) Vgl. Fritz Wilke, Das Frauenideal und die Schätzung des Weibes im Alten Testament. Leipzig 1907 S. 50. Wir erinnern dazu etwa an die Darstellung der rechten Mutter und Hausfrau in Sprüche 31, 10—31.

11) Vgl. Max Löhr, Die Stellung des Weibes zu Jahwe-Religion und -Kult. Leipzig 1908 mit dem gegen Smend, Stade u. a. gerichteten Schlußergebnis, daß die Ansicht „der Jahwismus sei wesentlich eine Religion der Männer, die Frauen gehe er viel weniger an, für die israelitische Zeit nicht zutrifft, wohl aber auf den Kult der jüdischen Gemeinde anwendbar ist“.

12) Prediger Salomonis 7, 26 u. 28.

13) Vgl. auch Prediger Salomonis 9, 9.

14) Vgl. babyl. Talmud (Menachot 43^b a. E.); das Wort wird

auch etwas anders überliefert und anderen zugeschrieben. Ganz ähnlich klingt, was Hermippus nach Diogenes Laert. I, 7 als Wort des Thales überliefert, andere dem Sokrates mit Unrecht zuschreiben: „er sei dem Schicksal dankbar dafür, daß er erstens als Mensch und nicht als Tier geboren sei, zweitens als Mann und nicht als Weib, drittens als Hellene und nicht als Barbar.“ Damit hängt auch irgendwie zusammen ein ähnliches parsisches Gebet, wofür vgl. Sachau, Neue Beiträge zur Kenntnis der zoroastrischen Literatur (Sitzber. der Wien. Akad. 1871) p. 828/31 und J. Darmesteter, Le Zend-Avesta, trad. nouvelle vol. III (Paris 1893 p. 187 ff.) und dazu Zahn, Der Brief an die Galater. 2. Aufl. (Leipzig 1907) p. 187 Anm. 62.

15) Eine solche tiefere Auffassung der Bedeutung der Frau zeigt sich uns auch in Gen. 2, 18 und häufig in der Praxis selbst da, wo ihr das Recht noch die alte Stellung eines Eigentums des Mannes zuwies. Vgl. dazu besonders Frants Buhl, Die sozialen Verhältnisse der Israeliten, Berlin 1899 p. 30/4; ferner Benzinger, Familie und Ehe bei den Hebräern in Realenzykl. für protest. Theol. 3. Aufl. Bd. V S. 738/50.

16) Vgl. für das Frauenideal Israels noch Leopold Zscharnack, Der Dienst der Frau in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche (Göttingen 1902) p. 4 u. 16; ferner Pickel a. a. O. p. 761/3 und vor allem Wilkes oben in Anm. 10 genannte Arbeit, wo sich ausgedehnte weitere Literaturangabe findet.

17) Vgl. Buddhas Wort: „Zum Beispiel eine Königstochter oder eine Brahmanische Jungfrau oder ein Bürgermädchen in der Blüte des 15. oder 16. Jahres, nicht zu groß, nicht zu klein, nicht zu schlank, nicht zu voll, nicht zu dunkel, nicht zu hell, erscheint nicht eine solche schimmernde Schönheit zu dieser Zeit am prächtigsten? Da sehe man diese Schwester zu anderer Zeit, im 80. oder 90. oder 100. Lebensjahre, gebrochen, giebelförmig geknickt, abgezehrt, auf Krücken schlotternd dahinschleichend, siech, welk, zahnlos, mit gebleichten Strähnen, kahlem wackelndem Kopfe, verrunzelt, die Haut voller Flecken, man sehe diese Schwester krank, man sehe sie den Leib auf der Leichenstätte.“ Nach Max Schreiber, Buddha und die Frauen, Tübingen 1903 S. 24 f.

18) „Unergründlich verborgen, wie im Wasser des Fisches Weg ist das Wesen der Weiber, der vielgewitzten Räuberinnen, bei denen

Wahrheit schwer zu finden ist, denen die Lüge ist wie die Wahrheit und die Wahrheit wie die Lüge.“ Vgl. Hermann Oldenberg, *Buddha* (Berlin 1897) 3. verm. Aufl. S. 187.

19) Vgl. dazu die Erzählung von der Matrone Visākha in *Mahāvagga VIII*, 15; bei Oldenberg S. 190/2.

20) Vgl. Seydel, *Das Evangelium von Jesu in seinen Verhältnissen zu Buddhasage und Buddhalehre*. Leipzig 1882 S. 188. Matth. 22, 30 hebt dagegen lediglich die Geschlechtslosigkeit hervor.

21) Aber auch das Verhältnis der Nonnenorden zu den Mönchsorden Buddhas zeigt die gänzliche Unterordnung jener unter diese: „der Nonnenorden ist der Vormundschaft des Mönchsordens untergeben“. Vgl. Oldenberg a. a. O. S. 429/33.

22) Oldenberg, *Buddha* S. 189. Vgl. überhaupt dort das Kapitel: Die Frauen S. 186/192. Man kann direkt sagen, daß die Lehre Buddhas der Stellung der indischen Frau, die vor seinem Auftreten keineswegs eine niedrige, sondern eine recht geachtete mit Anteilnahme am geistigen Leben war, geschadet hat; vgl. Oldenberg S. 186 u. S. 189 „Eine Maria von Bethanien hat der Buddhismus nicht gehabt.“

23) Vgl. Arthur Schopenhauer, *Parerga und Paralipomena* I. Bd. (Sämtliche Werke hersg. von Jul. Freudenstädt, Leipzig 1874) S. 649 bis 662 vgl. z. B. S. 660: „Dadurch (durch die von Schopenhauer vorgeschlagene Polygamie) wird auch das Weib auf ihren richtigen und natürlichen Standpunkt als subordiniertes Wesen zurückgeführt und die Dame, dies Monstrum europäischer Zivilisation und christlich-germanischer Dummheit, mit ihren lächerlichen Ansprüchen auf Respekt und Verehrung, kommt aus der Welt, und es gibt nur noch Weiber, aber auch keine unglücklichen Weiber mehr, von welchen jetzt Europa voll ist“.

24) Jakob Burckhardt sagt sehr fein vom Wesen des griechischen Volkes: „Pessimismus der Weltanschauung und Optimismus des Temperaments.“ Ich kenne die Äußerung nur aus Malvida v. Meysenbug, *Der Lebensabend einer Idealistin* 6. Aufl. Berlin u. Leipzig 1905, S. 50.

25) Es liegen in dieser und der nächstfolgenden Zeit erhebliche Unterschiede vor zwischen dem Frauenideal, insonderheit dem Mädchenideal in Athen und Sparta. Die Spartanerinnen waren vor

■

 ■

allem wesentlich freier als die jungen Athenerinnen. Die Folge war, daß sowohl ihr Einfluß als die ihnen entgegengebrachte Achtung in Sparta eine größere war als im übrigen Griechenland, so daß andere über die „Weiberherrschaft“ in Sparta spotteten. Andererseits aber litt das Familienleben stark unter dem alles überwuchernden staatlichen Interesse. Die sich findenden Spuren von Polyandrie sagen dagegen nichts Bestimmtes über die Stellung der Frau. Vgl. Schoemann, Griech. Altertümer, 4. Aufl. von Lipsius Bd. I (Berlin 1897) S. 268/76.

26) Homer Odyssee VI, 182/5 (nach Voß):

„Nichts ist wahrlich so wünschenswert und erfreuend,
Als wenn Mann und Weib, in herzlicher Liebe vereinigt,
Ruhig ihr Haus verwalten, dem Feind ein kränkender Anblick,
Aber Wonne dem Freund; und noch mehr genießen sie selber.“

27) Kinderreichtum war Segen, Kinderlosigkeit Fluch. Ehelosigkeit wurde in Sparta direkt als Verletzung bürgerlicher Pflicht betrachtet und empfindlich bestraft; aber auch in Athen wirkte man durch besondere staatliche Gesetze auf zahlreiche Nachkommenschaft hin. Vgl. Schoemann a. a. O. S. 271 und 562.

28) Wunderbar berührt uns auch bei demselben Sophokles die Begründung der Antigone dafür, daß sie gerade um ihres Bruders willen das Gebot des Kreon übertreten habe, wo direkt die Geschwisterliebe über die Liebe zu Gatten und Kindern gestellt wird; das spricht, wenn die Stelle wirklich echt ist, was z. T. bestritten wird, freilich nicht für eine besonders hohe Wertung der Ehe. Vgl. Goethes feine Bemerkungen über die Stelle in Eckermanns Gesprächen mit Goethe (Moldenhauers Ausgabe Bd. 3 S. 90 f.).

29) Vgl. Schoemann a. a. O. S. 559: „Das allgemeine Urteil erklärte die Weiber für ein untergeordnetes Geschlecht, nicht am Körper allein, sondern an geistigen und sittlichen Anlagen dem Manne nachstehend, schwach, verführbar, der Beaufsichtigung und Leitung bedürftig und der Teilnahme an höheren Interessen wenig fähig.“ Vgl. überhaupt a. a. O. S. 557—64. Wesentlich günstiger urteilt über die Stellung der Frau und das eheliche Verhältnis dieser Zeiten Leopold Schmidt, Die Ethik der alten Griechen, Berlin 1882 II. Bd. S. 175/203. Aber selbst er redet S. 182 von einer „durchaus untergeordneten Rolle“, die die Frau jener Zeit in Griechenland gespielt habe. Auf

die lebhafteste Kontroverse, wie sie vor allem durch E. v. Lasaulx, Mähly u. a. veranlaßt worden ist, kann ich mich hier nicht näher einlassen; ich verweise für das hierher Gehörige auf die eingehende Erörterung der Frage bei W. A. Becker, Charicles, 2. Aufl. v. Hermann (Leipzig 1854), Bd. III S. 250—328 in dem ebenso umfassenden wie interessanten Aufsätze „Die Frauen“, mit dessen Ausführungen das im Texte Gesagte im wesentlichen zusammentrifft.

30) Dafür ist charakteristisch, daß in der griechischen Literatur nicht bloß häufig Kinder und Weiber zusammengestellt werden, wo die Voranstellung der Kinder auf ihre überwiegende Bedeutung als des wertvolleren Besitzes hinweist (vgl. Herodot I, 164 „sie brachten an Bord ihre Kinder, Weiber und alles Gerät“), sondern auch die Kinder und Weiber mit den Sklaven und dem Vieh (Herodot IV, 121 „die Kinder, alle Weiber und das Vieh“; VII, 52 „die Kinder, die Frau, die Kebsweiber und die Dienerschaft“ u. a. St.).

31) Auffallend stark tritt als Zweck der Ehe die Kindererzeugung hervor; nach einem Menanderbruchstücke gebraucht ein Vater die Wendung, er übergebe seine Tochter dem Schwiegersohne „zur Erzeugung ebenbürtiger Kinder“. Vgl. Leopold Schmidt, Ethik a. a. O. II, S. 165 und S. 464 Anm. 27. Doch tritt im Griechenland der späteren Zeit nicht wie im Orient, wo wie bei den Naturvölkern und bei einfachen Lebensverhältnissen die Menge der Kinder bei reichlich vorhandenem Lebensunterhalte als Arbeitskraft nur willkommen ist, die Menge der Kinder als etwas erfreuliches hervor; das erfreulichste sind ein oder zwei Söhne zur Fortführung der Familie; daher finden wir Kindesaussetzungen, für die ein eigener terminus technicus „in einen Topf tun“ existiert, nicht eben selten und in der späteren Zeit wurden davon vor allem die Mädchen betroffen als den Eltern unbequeme Wesen. Vgl. L. Schmidt a. a. O. S. 137 f. und Schömann a. a. O. S. 109, 157, 545 und oben Anm. 27.

32) Wunderbar berührt uns auch des Sokrates Behandlung seiner Frau dicht vor seinem Tode, die er mit den kühlen Worten entläßt: „O Kriton, laß jemand dies Weib nach Hause führen“; das erzählt Plato ohne jeden Seitenblick auf ein trauriges Eheleben.

33) Vgl. Aristoteles de republ. I, 2 mit I, 5.

34) Vgl. Platos leg. VI und Meno. Als Zeichen einer besonders hohen Wertung der Frau kann es demgegenüber nicht aufgefaßt

werden, wenn Plato in seiner Politik für den idealen Staat Weibergemeinschaft und gleiche Rechte für Mann und Frau fordert, aber zugleich verlangt, daß letztere auch die gleichen Pflichten, also auch den Kriegsdienst usw. auf sich nehme. Das war vielmehr nicht eine praktische Forderung zum Wohle der Frau, sondern eine Konsequenz seines Staatsgedankens. Es ist hier in einem gewissen idealen Radikalismus Familie und Ehe völlig aufgehoben und dabei die Eigenart der Frau verkannt. Es ist verständlich, daß Plato sich nachher selbst korrigiert, Aristoteles ihn in seiner Politik scharf kritisiert hat.

35) Hierfür ist dann das Wort des Demosthenes charakteristisch in der Oratio in Neaeram p. 122 „Die Hetären halten wir uns des Vergnügens wegen, die Kebsweiber der täglichen leiblichen Pflege wegen, die Frauen um rechtmäßige Kinder zu erzeugen und als treue Wächter des Hauses.“

36) Wir finden im alten Rom eine rechtlich wesentlich bessere Stellung der Frau als im alten Griechenland; die Stellung der Frau als *domina* im Hause und außer dem Hause war eine recht geachtete; aber trotzdem hält das römische Recht sehr stark an der alten Gewalt des Mannes über die Frau fest, die auch Strafgewalt war (vgl. Mommsen, Röm. Staatsrecht III, 207) und im Grunde doch auf die alte Anschauung zurückgeht, daß Frauen, Kinder und Sklaven Eigentum des Mannes sind, über die er verfügen kann. Die Praxis ist hier freilich über das alte Recht sehr bald hinweggeschritten, indem die Frau in Rom eine Bewegungsfreiheit erhielt, die ihr in Athen niemals zugestanden wurde. Cornelius Nepos hat diesen Gegensatz zwischen Griechenland und Rom in der Vorrede zu seinen „Lebensbeschreibungen hervorragender Feldherrn“ sehr scharf hervorgehoben: „Das alles wird bei uns (den Römern) teils als in übeln Ruf bringend, teils als niedrig und unehrenhaft betrachtet. Dagegen geizt gerade sehr viel nach unserer Sitte, was bei jenen für schimpflich angesehen wird. Denn welcher Römer scheut sich etwa eine Frau zum Gastmahl mitzubringen und bei welchem Römer hat nicht die Mutter der Familie den ersten Platz im Hause und nimmt sie nicht Teil an großer Gesellschaft? Das ist aber ganz anders in Griechenland. Denn sie wird weder zum Gastmahl zugelassen, es sei denn mit Verwandten, noch sitzt sie wo anders als im inneren Teile des Hauses, Frauengemach genannt, wohin nur die nächsten

Verwandten kommen.“ Aber wir haben keinerlei Anzeichen dafür, daß diese freiere Stellung der Frau in Rom sittlich begründet ist in der Anerkennung des selbständigen Menschentums der Frau. Vielmehr ist der treibende Faktor dabei gewesen die sittliche Degenerierung des Familien- und Ehelebens, wofür die 6. Satire des unter Trajan und Hadrian lebenden Juvenal der klassische Beweis ist. Sie enthält sicher viel Karikatur, aber nicht solche, die nur herabziehen will; daher kann sie wohl als geschichtliches Zeugnis in Betracht kommen, wenn man sich auch vor unbilligen Verallgemeinerungen hüten muß. Der Rückschlag gegen dieses Treiben hat freilich auch nicht gefehlt, vgl. oben im Text.

37) Euripides wünscht (Hippol. 615) direkt das ganze Frauen Geschlecht von der Erde weg, scheint aber im Leben keineswegs selbst Weiberhasser gewesen zu sein. Hipponax (bei Stob. Serm. LXVIII, 8) erklärt sehr bissig, daß zwei durch die Frau bereitete Tage die angenehmsten seien, der, an welchem man sie heirate und der, an welchem man sie begrabe. Ähnliche Äußerungen sind häufig.

38) Vgl. zu dem im Text Gesagten noch Iwan v. Müller, Handbuch der klass. Altertumswissenschaft IV, 1 (Nördlingen 1887) S. 445 d bis 448 d; in der 2. Aufl. (München 1893) S. 141 ff. und die dort angegebene umfangreiche Literatur. Vom Gesichtspunkt des Christentums aus: O. Vogt, Frauentätigkeit und Christentum, Berlin 1876, S. 15 ff. und Luthardt, Vorträge über die Moral des Christentums 4. Aufl. (Leipzig 1889) S. 256; S. 259 ff.; H. J. Bestmann, Geschichte der christlichen Sitte, Teil I (Nördlingen 1880) S. 183/5; 210/5; hier auch einiges über andere antike Völker in ihrer Stellung zur Frau. Wenig günstig urteilt z. B. Pickel über das antike Heidentum a. a. O. S. 760 f. Für das Römertum zur Zeit Christi vgl. besonders Ludwig Friedländer, Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms in der Zeit von August bis zum Ausgang der Antonine Bd. I (Leipzig 1862) S. 263/326. Für die rechtliche Stellung der Frau in Rom vgl. Joachim Marquardt, Das Privatleben der Römer I. Teil, 2. Aufl. besorgt von A. Mau (Leipzig 1886), S. 28/80 und Aug. Roßbach, Untersuchungen über die römische Ehe (Stuttgart 1853). Aber es wird die Erinnerung am Platze sein, daß die rechtliche Stellung der Frau noch nicht ausschlaggebend ist für die Höhe des Frauenideals einer Epoche, daß

die Frau rechtlich völlig emanzipiert sein und doch ihre Wertung eine geringe sein kann und umgekehrt. Das Recht spiegelt meiner Auffassung nach im allgemeinen nicht die Bestrebungen der Gegenwart, sondern den erreichten Standpunkt einer, oft sogar weit zurückliegenden Vergangenheit wieder. Vgl. noch F. Bernhöft, Über die Stellung der Frau im Altertum in „Nord und Süd“ Bd. XXX, wieder abgedruckt in desselben Verfassers „Frauenleben in der Vorzeit“ (Wismar 1893), S. 48/78.

III.

39) Vgl. Theod. Zahn, Sklaverei und Christentum in der alten Welt (Erlangen 1879), wieder abgedruckt in „Skizzen aus dem Leben der alten Kirche“ 3. Aufl. Leipzig 1908, S. 116—159. Vgl. dort z. B. S. 141 im Anschluß an die Erörterung des Philemonbriefes: „Das rechtliche Verhältnis des Sklaven zum Herrn ist nicht gelöst, sondern überboten und verklärt durch das Verhältnis des Christen zum Christen.“

40) Gal. 3, 28. Vgl. Zahn, Galaterbrief S. 186 ff. Also Absehen von Nation, Stand und Geschlecht (vgl. Kol. 3, 11), vielleicht antithetisch zu Aussprüchen gemeint, wie sie oben Anm. 14 zitiert sind.

41) Das alles geht also weit hinaus über eine bloße Beteiligung der Frau am Kultus im gewöhnlichen Sinne. Diese kannte ja zweifellos das Altertum auch, ja Frauen hatten in gewissen antiken Kulturen direkt die Leitung, vielleicht mehr als je in der christlichen Kirche. Aber der springende Punkt ist eben der, daß, während es sich in der Antike um Staatsreligion — und diese war wie der Staat trotz jenes Dienstes der Frau wesentlich Mannessache, — es sich hier im Christentum um Individualreligion handelt, die eo ipso ohne Rücksicht auf etwaiges Recht selbständiger Kultushandlung die Frau an des Mannes Seite rückt (gegen Bernhöft a. a. O. S. 48 f.).

42) Vgl. Zscharnack a. a. O. S. 16—37.

43) Joh. 4, 27. Vgl. Weiß, Johev. (Gött. 1902) S. 147 und Zahn, Johev. (Leipzig 1908) S. 250 f.

44) Matth. 27, 55; Mark. 15, 40. Nach Matth. 27, 19 interessiert sich selbst die Gattin des Prokurators Pilatus für Jesus.

45) Ich kann mich nicht von einem unvereinbaren Gegensatz

zwischen Matth. 28, 9—10 (Mark. 16, 1 ff.) und Joh. 20, 14—18 einerseits, wo die Frauen als erste Zeugen der Auferstehung genannt werden, und 1. Kor. 15, 4/5 andererseits, wo Paulus an erster Stelle den Kephas nennt und von den Frauen überhaupt nicht redet, überzeugen. Nimmt man diesen Gegensatz an, so muß man entweder mit Loofs (Die Auferstehungsberichte und ihr Wert, Leipzig 1898, S. 9) u. a. annehmen, daß Paulus um seiner 1. Kor. 14, 34 ausgesprochenen Anschauung willen, nicht Frauen als vollgewichtige erste Zeugen gelten lassen wollte und die Überlieferung von dem Zeugnis der Frauen absichtlich beiseite gelassen hat oder mit Zscharnack (a. a. O. S. 18) u. a. überhaupt den Zug, daß die erste Kunde aus Frauenmund stamme als sekundär, damit auch nicht zu dem ursprünglichen Kerygma des Paulus gehörig ansehen. Das erste erscheint so gewaltsam wie das zweite. Paulus konnte ohne vollständig sein zu wollen (vgl. Voigt, Die ältesten Berichte über die Auferstehung Jesu Christi, Stuttgart 1906, S. 24 Anm. 1 und Bachmann, 1. Korintherbrief, Leipzig 1905, S. 436 f.) die für die korinthische Gemeinde wichtigsten Zeugen nennen, wie nach dem Lukasevangelium (24, 34) die Jünger den Simon als Zeugen der Auferstehung nennen, während doch nach dem Berichte desselben Lukas (24, 1 ff.) die Frauen die ersten Zeugen der Auferstehung waren!

46) Vgl. 1. Kor. 7, 12/16; 1. Petr. 3, 1; Ignatius ad Smyrn. 13 und Mart. Polyc. 17; Clem. Alex. Strom. III, 6, 53; Tertullian, Apolog. 3.

47) Vgl. hierfür, wie für den ganzen Abschnitt Adolf Harnack, Die Mission und Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten, Leipzig 1902, S. 395/407 „Die Verbreitung unter den Frauen“.

48) Daß öffentliche Verkündigung durch die Frau vorgekommen ist in der urchristlichen Zeit, zeigt schon das Verbot des Paulus 1. Kor. 14, 34/5 (vgl. 1. Tim. 2, 12), dann die Tätigkeit der Priscilla; was man aus den Paulusakten hinsichtlich der Thekla hierfür schließen kann, ist immerhin zweifelhaft, vgl. Zscharnack a. a. O. S. 52—58.

49) Vor allem die Mission im Frauengemach wird durch Christinnen ausgeführt sein; vgl. Clemens Alex. Strom. III, 6, 53. Von einem mehr auf das Ethische gerichteten Belehren der jungen Frauen durch die älteren ist Titus 2, 3/4 die Rede (vgl. 1. Petr. 3, 1/2);

ferner Herm. Vis. II, 4, wo Grapte aus einem Buche die Witwen und Waisen belehren soll.

50) Vgl. Origenes contra Celsum III, 44; 55. Es ist interessant, daß sich das Edikt der letzten Christenverfolgung unter Licinius vom Jahre 321 gegen den gemeinsamen Gottesdienst von Männern und Frauen und sogar überhaupt gegen den Besuch des Gottesdienstes durch die Frauen richtete. Das zeigt mindestens, daß man in den Frauen ein Wesenselement des Christentums sah. Vgl. Euseb. Vita Constantini I, 53 und Harnack, Mission S. 405.

51) 1. Clem. IX, 6, 3; vgl. auch ib. 55, 2 „Viele Frauen haben starkgemacht durch die Gnade Gottes viele Mannestaten vollbracht.“

52) Über Blandina vgl. Merz a. a. O. I, S. 9—16.

53) Über Perpetua vgl. ib. S. 17—28.

54) Vgl. Friedrich Münter, Die Christin im heidnischen Hause vor den Zeiten Constantin des Großen, Kopenhagen 1828, der auch interessante kulturgeschichtliche Bilder bietet.

55) Vgl. einzelnes bei Augar, Die Frau im römischen Christenprozeß, Leipzig 1905, und bei Zscharnack a. a. O. S. 27—37. Vom katholischen Standpunkte aus P. Badet, Die christliche Frau, ihr Einfluß und ihre Rolle in den Zeiten der Verfolgungen.

56) 1. Kor. II, 11/12.

57) 1. Kor. II, 8/9. Es ist wichtig, daß diese und die in Anm. 56 genannte Stelle dicht nebeneinander stehen. Wenn auch 1. Kor. II, 11/12 nicht direkt das Vorangegangene korrigieren will, so ist doch diese wunderbare Zusammenstellung ein Zeichen dafür, daß Paulus sich durchaus der neuen Stellung der Frau im Christentum bewußt ist.

58) 1. Tim. 2, 13—14; vgl. auch 2. Kor. II, 3 und Jes. Sir. 25, 24 „Von einer Frau stammt der Anfang der Sünde her und um ihretwillen sterben wir alle.“

59) Tertullian de cultu fem. (de habit. mul.) I, 1. Vgl. de virg. vel. 5. Die hier sich findende Bezeichnung der Frau als „dies Geschlecht eines 2. Menschen“ darf man allerdings nicht pressen im Sinne von Untermensch, Mensch 2. Klasse, denn es wird an dieser Stelle zugleich das Höchste über die Frau ausgesagt in Anknüpfung an Gen. 2; es ist der Ausdruck hier lediglich eine Wendung für die nach der Schöpfungserzählung nach dem Manne geschaffene Frau. — Einen weiteren Grund für die Unterordnung der Frau gibt Tertullian (de

virg. vel. 7 u. 8) im Anschluß an Gen. 6, da die Frauen dort selbst den Engeln Ärgernis gegeben hätten. Es ist strittig, ob wir diesen Gedanken bereits bei Paulus selbst in 1. Kor. 11, 10 zu konstatieren haben; vgl. Everling, Die paulinische Angelologie und Dämonologie S. 32 ff. und dagegen neuerdings Bachmann, 1. Korintherbrief (Leipzig 1905) S. 362 ff. Joh. v. Damaskus hat in seinen Parallelen schlechte Urteile späterer Kirchenväter über die Frau zusammengestellt. Diese Aussprüche sind nicht bloß ein Zeichen von Misogynie von Kirchenvätern, sondern auch von ihrer Entfernung vom reinen Grundquell des Evangeliums (vgl. Joh. Dam. Sacra Parall. litt. I Tit. XII, Migne ser. Graec. Bd. 95, Paris 1864, S. 1318/31).

60) Vor allem kommen hier Clemens v. Alexandrien und Tatian in Betracht. Im Paedagogus I, 4 stellte der erstere Mann und Weib ebenbürtig nebeneinander: „Die Tugend ist in gleicher Weise eine Sache des Mannes und des Weibes.“ „Wenn aber alle Lebensverhältnisse gemeinsam sind, so ist auch gemeinsam die Gnade, gemeinsam der Heilsweg, gemeinsam das christliche Leben und darum auch die Erziehung.“ „Es gibt auch eine gemeinsame Bezeichnung für Mann und Weib, das Wort ‚Mensch‘.“ Vgl. auch Strom. IV, 8, 60; III, 10, 68; Tatian Oratio ad Graec. 32 f.

61) Ich würde also weder mit Zscharnack (S. 43) sagen: „Das Weib, das ja im allgemeinen als minderwertig und als Untermensch galt“ noch das Gegenteil, sondern auch hier von einem Kampfe widerstrebender Richtungen und Gefühle reden, wo die Antike mit dem inneren Geist des Christentums zusammentraf und in Widerspruch geriet. Darum kann ich auch Weizsäckers öfters zitiertem Satze (Apostol. Zeitalter, 2. Aufl., Freiburg 1892, S. 662): „Paulus geht doch in keiner Weise hinaus über die Auffassung von der Stellung des Weibes, welche im Grunde der ganzen alten Welt eignet“ nicht zustimmen; denn auch, was Weizsäcker selbst vor und nach diesem Satze sagt, limitiert ihn derart, daß er in dieser Schärfe gar nicht bestehen bleiben kann. Vgl. Holtzmann, Neutest. Theologie II, 161 f.

62) 1. Tim. 2, 9; 1. Petr. 3, 3. Tertullian de cultu feminarum. Um zu sehen, welches Verständnis für echte Schönheit auch im Christentum der ältesten Zeit vorhanden war, lese man die Schilderungen des Clemens v. Alexandrien im Pädagogus, bes. Buch III,

1—2 und 11—12; es redet hier freilich nicht bloß der Christ, sondern auch der Grieche Clemens.

63) 1. Kor. 7, 3, 9, 36; ib. 28 „Doch tust du auch, wenn du heiratest, damit keine Sünde. So auch die Jungfrau, wenn sie heiratet, tut sie keine Sünde.“ Und 1. Tim. 4, 3 wendet sich ausdrücklich gegen asketische Anschauungen, welche die Ehelosigkeit zum Gesetz machen wollen.

64) Vgl. dazu 1. Kor. 9, 5 und 7, 7, wo eine einfache Exegese nur auf Erklärung der Ehelosigkeit des Paulus hinauslaufen kann (gegen Clemens v. Alexandrien; vgl. Bachmann, 1. Kor.-Brief S. 321).

65) Vgl. 1. Kor. 7, 26, 1, 38.

66) Vgl. 1. Kor. 7, 29 und 32.

67) Matth. 22, 30.

68) Neben jene eschatologische Stimmung tritt also bei Paulus wie auch in höherem Grade bei Späteren die Meinung, welche nicht in der Frau aber im Geschlechtlichen immerhin etwas niedriger sah. Der Geist soll herrschen über den Leib, das war die Anschauung, auf Grund deren man zu dieser Meinung kam; hier tritt also einerseits der ins Transzendente gehende, andererseits der philosophische Gedanke als diese asketische Richtung erklärend hervor. Das aber finden wir in besonderer Schärfe bei Origenes sowohl in seinem eigenen Verhalten wie in seinen Schriften.

69) 1. Kor. 7, 38. Paulus gibt übrigens ausdrücklich nur seine persönliche Meinung in der Ehefrage kund und scheidet diese hier mit auffallender Genauigkeit von einem eventuellen Auftrage des Herrn; vgl. 1. Kor. 7, 6 und 25.

70) Vgl. Matth. 19, 10ff.; dazu Zahn, Matthäus (2. Aufl. 1905) S. 585f. Jesus geht also nicht einmal so weit, die Ehelosigkeit im Sinne des Paulus als ratsam zu empfehlen.

71) 1. Kor. 9, 5. Die Stelle braucht nicht direkt zu besagen, daß auch alle Urapostel ohne Ausnahme verheiratet gewesen sind; vgl. Heinrici, 1. Kor.-Brief (Göttingen 1896) S. 270.

72) Z. B. Tertullian, de monogamia; de exhort. castit. 6; advers. Marc. I, 29. Auch auf Offenb. 14, 4 hat man sich berufen. 1. Tim. 4, 3 aber kämpft gegen das Heiratsverbot.

73) Diese Strömung klingt bereits an bei Justin, Apol. I, 15, stärker dann aber bei Tatian und den Enkratiten (vgl. Iren. I, 28, 1;

Harvey I, 219 f.) und bei einer Reihe von Gnostikern. Vgl. weiter Minucius Felix, Octavius 31, 5 und vor allem Athenagoras supplic. 33 (Schwartz S. 28 f., 43) „der jungfräuliche Stand bringt Gott näher.“

74) Clem. v. Alex. paed. 1, 4 und 2, 8; Strom. 4, 8, 60; für die Ehe auch Herm. Mand. IV, 1; Tertullian de monog. 1. Vgl. dazu Bestmann a. a. O. II, 280/7.

75) Dagegen ist jener wunderbare Ausweg, den man aus jenem Dilemma in der merkwürdigen Erscheinung der Virgines subintroductae fand, die gleichsam eine Ehe mit Vermeidung des von der asketischen Richtung Verpönten war, von der Kirche in späterer Zeit vor allem von Cyprian auf das Schärfste bekämpft worden. Vgl. Hans Achelis, Virgines subintroductae (Leipzig 1902) S. 72: „Die geistige Ehe war in ihren Augen die ideale Form der Gemeinschaft zwischen Mann und Weib.“

76) Luther sagt einmal: „Ein Weib ist ein freundlicher, holdseliger Gesell des Lebens. Gott hat redlichen Weibern herrliche, große Tugenden verliehen, welche andere geringe Mängel und Gebrechen weit übertreffen. Darum ist keine lieblichere, freundschaftlichere, noch anmutigere Verwandtschaft, Gemeinschaft, Gesellschaft, denn eine gute Ehe.“ Und an anderer Stelle: „Ich habe meine Käthe lieb, ja ich habe sie lieber, denn mich selber; das ist gewißlich wahr. Das ist: ich wollte lieber sterben, denn daß sie und die Kindlein sterben sollten.“ Über Luthers Ehe vgl. Merz a. a. O. S. 220/90.

77) Vgl. zu dem ganzen Abschnitt noch H. v. Soden, Die Ethik des Paulus in Zeitschrift für Theologie und Kirche II (Freiburg 1892) S. 130 f. und 144 f.

78) In der Betrachtung der Ehe als sittlicher Lebensgemeinschaft steht das Christentum in der antiken Welt nicht allein da; man weist gewöhnlich darauf hin, daß Isocrates (3, 40) dem Nicocles einen Tadel in den Mund legt gegen die, die ihre Frauen durch Ausschweifungen kränken, obwohl sie doch den Bund „der Gemeinschaft des ganzen Lebens“ geschlossen haben, eine „innigere und bessere Gemeinschaft“ als jede andere. Aber es ist charakteristisch, daß diese Mahnung in der älteren Zeit vereinzelt ist und sich dann erst in der späteren Zeit häufiger findet (vgl. dazu Lasaulx, Studien des kl. Altertums S. 384), wo die Praxis bereits ganz andere Wege gegangen

war und nun hier von einer ethisch gerichteten Philosophie aus der Gegensatz geltend gemacht werden mußte (vgl. L. Schmidt, Die Ethik der Griechen II, 175 f.). Man kann also sagen, daß das Christentum mit dieser Forderung der Ehe als einer sittlichen Lebensgemeinschaft in enger Berührung steht mit den Vertretern einer höchstentwickelten Auffassung in der Antike, nicht mit der antiken ganz anders gearteten Praxis, oder vielmehr gar zurückkehrt zu der der Natur des ehelichen Verhältnisses entsprechenden Auffassung. Das Entscheidende aber ist, daß hier im Christentum ein ethisches Grundprinzip über Mann und Frau ausgesprochen war, daß jene Auffassung der Ehe von selbst in sich schloß und also immer wieder da diese Auffassung hervorkommen mußte, wo die ethischen Grundgedanken des Christentums überhaupt zur reinen Darstellung gelangten.

79) Also auch hier müssen wir von einem Kampfe zweier verschiedener Anschauungen in der alten Christenheit reden. Er setzt bereits zur Zeit Jesu ein, denn es ist bezeichnend, daß selbst Jesu Jünger in Matth. 19, 10 auf seine Darstellung der Ehe als einer unauflöslichen Gemeinschaft (Matth. 19, 3 ff.) antworten: „Wenn das Recht zwischen Mann und Frau so ist, dann ist es nicht gut heiraten.“ In naiver Weise wird hier ausgesprochen, daß die Jünger (entsprechend der Lehre Schammais und Hillels) in dieser Forderung der Ehe als einer unauflöslichen Gemeinschaft etwas sehen, das ihnen als ein Joch erscheint (vgl. Matth. 5, 27/32). — Nun wird behauptet, Paulus habe diese hohe Auffassung der Ehe nicht geteilt; so Zscharnack S. 10: „So sieht Paulus die Ehe unleugbar in aller erster Linie unter dem Gesichtspunkte der Geschlechtsgemeinschaft; er hat auch hier nicht das Bedürfnis gehabt, über die antike Würdigung dieser Ordnung hinauszugehen und vermochte ihre sittliche Idee nicht anzuerkennen.“ Der Schein für diese Meinung ist dadurch entstanden, daß Paulus in 1. Kor. 7 nur die Ehe zuläßt, um Schlimmeres nämlich Unzucht zu verhüten und infolgedessen gerade von diesem Momente reden muß; ebensowenig hier wie in 1. Thess. 4, 4/5 will Paulus etwa damit das Thema Ehe erschöpft haben, er will nur das genannt haben, was als erste sittliche Grundbedingung der Ehe überhaupt Voraussetzung ist (vgl. auch 1. Petr. 3, 7). Wo aber Paulus die Ehe voraussetzt, da sagt er auch sofort das Höchste von ihr aus, was ausgesagt werden kann und würdigt sie als gegenseitige Lebensgemeinschaft (Phil. 5, 22—32; Kol. 3, 18—20;

vgl. auch Tit. 2, 3—5). Was also bei Paulus zu tadeln wäre, ist nicht eine niedrige Anschauung von der Ehe, sondern jene Theorie von der Ehelosigkeit als des Besseren. Ganz ähnlich bei Tertullian; er preist in herrlichen Tönen die innige sittlich-religiöse Gemeinschaft der Ehegatten und sieht dann doch schließlich aus seiner eschatologischen und rigoristischen Stimmung heraus die Ehe recht bedenklich an, darin wesentlich über Paulus hinausgehend. Tertullian hätte, wie er die 2. Ehe verwirft, konsequent auch die erste verwerfen müssen. Ebenso sind Worte wie Justin. Apol. I, 29 nicht ein Zeugnis dafür, daß man für eine sittliche Betrachtung der Ehe kein Verständnis hatte, sondern dafür, daß bei Justin u. a. der Gedanke der Ehelosigkeit so stark ist (vgl. oben Anm. 73), daß nur die praktische Notwendigkeit des Fortbestandes der Menschheit sie rechtfertigt. Andererseits aber finden wir bereits in früher Zeit bei Ignatius ad Polyc. 5 die Bezeugung, daß die Ehe geschlossen werden sollte mit Wissen des Bischofs, damit sie eine Ehe „im Sinne des Herrn“ und auch „zur Ehre Gottes“ sei und Clemens v. Alexandrien weiß im Paedagogus und sonst die rechte christliche Ehe schön zu schildern. Vgl. Otto Mitius, Ein Familienbild aus der Priscillakatakomba mit der ältesten Hochzeitsdarstellung der christlichen Kunst. Freiburg und Leipzig 1895.

80) 1. Tim. 2, 15 erkennt direkt das Kindergebären der Frau als einen gottgewollten Beruf an.

81) Eine doppelte Moral für Mann und Frau kennt das neue Testament nicht!

82) 1. Kor. 7, 12—14. Dagegen scheint 1. Kor. 7, 39 darauf hinzuweisen, daß Paulus das Eingehen einer Mischehe nicht billigt; doch ist auch andere Auslegung möglich. Jedenfalls hat man später die Mischehe sehr lebhaft bekämpft, vgl. Tertullian ad uxor. II, 4—8 und das Verhalten des Callist, wie es Hippol. IX, 12 geschildert ist.

83) Vgl. Eph. 5, 25—32.

84) Vgl. J. F. Frank, Das Christentum und die Frauen. Gütersloh 1868, S. 35 f.

85) Kol. 3, 18; Eph. 5, 22—24; hier steigert sich die Forderung an die Frau; sie soll dem Mann untertan sein, wie die Gemeinde Christus als ihr Haupt anerkennt; aber daß gerade dieses Beispiel gewählt wird, zeigt deutlich, daß es sich nicht um ein Sklaven-

verhältnis, sondern um ein Untertansein in der Liebe handelt. Ferner 1. Kor. 11, 3; 14, 34; Tit. 2, 5; 1. Tim. 2, 12; 1. Petr. 3, 1; 1. Clem. 1 u. 21, 7 und sonst häufig in der altchristlichen Literatur besonders im Anschluß an Paulus.

86) Mahnungen zum Gehorsam der Frau gegen den Mann sind in der antiken Welt häufig; Euripides erklärt es in den „Kreterinnen“ für die Pflicht des Mannes der Frau nicht die Zügel schießen zu lassen.

87) In Kol. 3, 18/9 korrespondieren Untertansein und Liebe; ebenso Eph. 5, 22—32; hier kann man wirklich nicht von den Schatten antiker Sklaverei der Frau reden; wie Pauli Worte damals aufgefaßt wurden, zeigt Ign. ad. Pol. 5 und Polyc. ad Phil. 4. Wie wenig die Gehorsamsforderung als Sklavenverhältnis gemeint ist, zeigt 1. Petr. 3, 1, wo das Ziel des Gehorsams ist, den nichtchristlichen Mann durch einen keuschen Wandel zum wahren Heil zu führen. In der Bezeichnung der Frau als „des schwächeren Gebildes“ in 1. Petr. 3, 7 kann ich keine Degradierung der Frau sehen, sondern lediglich eine Konstatierung eines bisher wenigstens im allgemeinen gültigen Tatbestandes. Und wenn gerade hier die Mahnung zur Rücksicht gegen die Frau ausgesprochen wird, so steht das im schärfsten Gegensatz gegen jede brutale Beherrschung der Frau, zumal diese Rücksicht nicht bloß human, sondern auch religiös dadurch begründet wird, daß ja auch die Frau Miterbin der Gnade des Lebens sei.

88) Vgl. 1. Kor. 11, 5. Die Lösung der Differenz dieser Stelle mit 1. Kor. 14, 34/5 liegt nicht in dem Gegensatz zwischen Hausgottesdienst und Gemeindeversammlung, sondern in 1. Kor. 11 handelt es sich um unmittelbar geistgewirktes prophetisches Reden, in 1. Kor. 14 um Fragen über bzw. Kritik der prophetischen Aussprüche oder der öffentlichen Verkündigung überhaupt. Paulus hat also freilich wohl widerwillig eine gewisse charismatische Lehrtätigkeit der Frau nicht abgewiesen. Vgl. hierzu noch die weis-sagenden Töchter des Philippus und Justin, dial. c. Tryph. cap. 82 und 88.

89) „O Weib, des Weibervolkes Schmuck ist Schweigen nur“ heißt es in Sophocles' Aias 293.

90) 1. Tim. 2, 12; 1. Petr. 3, 1; 1. Clem. 21, 7.

91) Clem. Alex. Strom. III, 8, 63; Tatian or. ad Graec. 32/3.

92) So bietet sich uns ein reiches Bild der Tätigkeit der Frau bei den ersten Anfängen der Mission, vor allem in der Zeit, wo noch alles im Flusse der Entwicklung, bei den charismatischen Geistesgaben lag. Wir finden Vorsteherinnen der kleinen Hausgemeinden, wir sehen die besondere Bedeutung, die bei dem christlichen Ehepaar Priscilla und Aquila die erstere hatte, wenn sie auch wahrscheinlich nicht die Verfasserin des kanonischen Hebräerbriefes gewesen ist, wie Harnack gemutmaßt hat (Zeitschrift für N. T. 1900 S. 16—41).

93) Für die Kirche ist dieser Streit zur Zeit des Origenes, Tertullian und Cyprian also im 3. Jahrhundert im Sinne des Schweigens der Frau entschieden. Die Häretiker, Gnostiker wie Montanisten haben der Frau weitgehende Aufgaben in der christlichen Gemeinde zugestanden und übertragen; ja gerade diese Tatsache hat die Verschärfung des gegensätzlichen Standpunktes der Großkirche herbeigeführt.

94) Vgl. zum Vorstehenden noch: Lydia Stöcker, Die Frau in der alten Kirche, Tübingen 1907. — Bestmann a. a. O. I, 374/84; II, 280/9. — Für die Frauentätigkeit in der Kirche, abgesehen von Zscharnacks öfter genannter Arbeit, Ed. Freiherr v. d. Goltz, Der Dienst der Frau in der christlichen Kirche, Potsdam 1905, S. 4—16; 107—116; 203. — Für das Mittelalter: Carl Bücher, Die Frauenfrage im Mittelalter, Tübingen 1882 (wesentlich vom Gesichtspunkte der Erwerbstätigkeit der Frau aus).

IV.

95) Die zum großen Teile populäre Literatur zu dieser Frage ist unübersehbar. Ich nenne: Vom katholischen Standpunkte: Jos. Mausbach, Altchristliche und moderne Gedanken über Frauenberuf, München-Gladbach 1906. — Vom Standpunkte des Protestantismus: Paula Müller und Ad. Stöcker, Rechte und Pflichten der Frau in der kirchlichen und bürgerlichen Gemeinde. Berlin 1903. — M. Schian, Besteht ein Gegensatz zwischen dem Christentum und der modernen Frauenbewegung? Görlitz 1903. — Elisabeth Malo, Das Recht der Frau in der christlichen Kirche, Züllsdorf. — Vom nichtchristlichen

Standpunkte aus etwa Max Thal, Das Christentum und die moderne Frauenbewegung, Breslau 1904.

96) Mir scheint in Lotzes Bestimmung, daß der Sinn der Frau auf das Einzelne als ein an sich Wertvolles, Ganzes, der des Mannes auf das Allgemeine gerichtet sei, sehr viel Richtiges zu enthalten, wenn man auch solch ein Wort gewiß nicht pressen und etwa gar zum Gesetz für die Tätigkeit der Frau machen darf.

97) Vgl. die trefflichen Ausführungen von Th. Häring, Das christliche Leben (Ethik) 2. Aufl. Calw u. Stuttgart 1907, S. 322/345.

98) Über Anthusa vgl. Merz a. a. O. S. 57/61.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a. S.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Die Theologie
der
neuentdeckten Predigten Novatians.

Eine dogmengeschichtliche Untersuchung

von

Lic. Hermann Jordan.

Preis: M. 4.50.

Das Alter und die Herkunft
der
lateinischen Übersetzung des Hauptwerkes
des Irenaeus.

Von

Lic. Hermann Jordan.

Preis: M. 1.40.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Von Herrn Professor D. **Ludwig Ihmels** in Leipzig
erschienen:

**Die christliche Wahrheitsgewissheit, ihr letzter Grund
und ihre Entstehung. 2.** erweiterte und veränd. Auflage.
7 M., eleg. geb. 8 M.

Wer war Jesus? Was wollte Jesus? 4. durchgearbeitete
Auflage. 60 Pf., kart. 80 Pf., feine Ausgabe auf Velinpapier
eleg. geb. 1 M. 50 Pf.

Die Auferstehung Jesu Christi. 1. u. 2. Auflage. 50 Pf.

Wie werden wir der christlichen Wahrheit gewiss?
60 Pf.

**Die Selbständigkeit der Dogmatik gegenüber der
Religionsphilosophie. 1 Mark.**

**Die Bedeutung des Autoritätsglaubens im Zusammenhang
mit der andern Frage erörtert: Welche Bedeutung hat die
Autorität für den Glauben? 1 Mark.**

**Theonomie und Autonomie im Licht der christlichen
Ethik. 60 Pf.**

**Jesus Christus, die Wahrheit und das Leben. Zwei
Predigten. 75 Pf.**

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.


Von Herrn Professor D. **Reinhold Seeberg** in Berlin
erschienen:


Die Grundwahrheiten der christlichen Religion. Ein akademisches Publikum. **4.** vermehrte Auflage. M. 3.—, eleg. geb. M. 3.80.

Die Kirche Deutschlands im Neunzehnten Jahrhundert. Eine Einführung in die religiösen, theologischen und kirchlichen Fragen der Gegenwart. **2.** revidierte und vermehrte Auflage. M. 6.75, eleg. geb. M. 8.—.

Aus Religion und Geschichte. Geammelte Aufsätze und Vorträge. I. Band: **Biblisches und Kirchengeschichtliches.** M. 6.50, geb. M. 7.60.

Zur Systematischen Theologie. Abhandlungen und Vorträge. **Aus Religion und Geschichte Bd. II.** M. 6.60, geb. M. 7.60.

Lehrbuch der Dogmengeschichte. 
Erster Band: **Die Anfänge des Dogmas im nachapostolischen und katholischen Zeitalter.** **2.** durchweg neu ausgearbeitete Auflage. M. 12.40, geb. M. 13.60.

Grundriß der Dogmengeschichte. 
2. verb. Aufl. M. 2.80, geb. M. 3.50.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

- Bachmann, Prof. D. Ph., Die persönliche Heilserfahrung des Christen**
und ihre Bedeutung für den Glauben. 3 Mk. 60 Pf.
- —, **Die Sittenlehre Jesu** und ihre Bedeutung für die Gegenwart.
1 Mk. 20 Pf.
- —, **Die Bedeutung des Sühnetodes Christi** für das christliche
Gewissen. 1 Mk. 20 Pf.
- —, **Grundlinien der systematischen Theologie** zum Gebrauche
bei Vorlesungen. I. Prinzipienlehre der systematischen Theologie.
II. System der Dogmatik. 2 Mk. 10 Pf.
- Beth, Prof. Lic. K., Das Wesen des Christentums und die moderne**
historische Denkweise. 2 Mk. 50 Pf.
- Calpari, Prof. D. W., Die evang. Konfirmation**, vornämlich in der
luth. Kirche. 3 Mk.
- —, **Die geschichtl. Grundlage des gegenwärt. evang. Gemeinde-**
lebens. 2. Aufl. 5 Mk. 40 Pf.
- —, **Lic. Dr. W., Die Bedeutung der Wortsippe כנה** im Hebräischen.
4 Mk.
- Dunkmann, Lic., Kreuz und Auferstehung Jesu als Grundlagen der**
Heilsgemeinde. 4 $\frac{1}{2}$ Bog. 1 Mk. 25 Pf.
- Ewald, Prof. D. P., Religion und Christentum.** 75 Pf.
- —, **Wer war Jesus?** 60 Pf.
- —, **Über die Glaubwürdigkeit der Evangelien.** 75 Pf.
- —, **Der Christ und die Wissenschaft.** 80 Pf.
- —, **Probabilia** betreffend den Text des 1. Thimotheusbriefes. 1.20 Mk.
- Fischer, Lic. E. Fr., Autorität und Erfahrung in der Begründung der**
Heilsgewißheit nach den Bekenntnisschriften der evangelisch-
lutherischen Kirche. 2 Mk. 60 Pf.
- —, **Die christl. Religion als Religion des Dualismus.** 1 Mk.
- Gennrich, Lic. P., Die Lehre von der Wiedergeburt, die christl.**
Zentrallehre in dogmengeschichtl. u. religionsgeschichtl. Be-
leuchtung. 6 Mk.
- —, **Wiedergeburt und Heiligung** mit Bezug auf die gegenwärtigen
Strömungen des religiösen Lebens. 1 Mk. 20 Pf.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

- Frank, Geheimrat Prof. D. Fr. H. R. v., System der christlichen Gewissheit.** 2. Aufl. 16 Mk., eleg. geb. 18 Mk. 25 Pf.
- —, **System der christlichen Wahrheit.** 3. verb. Aufl. 2 Bde. 16 Mk., eleg. geb. 18 Mk. 25 Pf.
- —, **System der christlichen Sittlichkeit.** 2 Bde. 15 Mk., eleg. geb. 17 Mk. 25 Pf.
- —, **Geschichte und Kritik der neueren Theologie** insbesondere der systemat., seit Schleiermacher. Bearbeitet und bis zur Gegenwart fortgeführt von D. R. H. Grützmaker. 4. Aufl. 8 Mk. 50 Pf. geb., M. 10.—.
- Girgensohn, Prof. Karl, Die Religion, ihre psychischen Formen und ihre Zentralidee.** Ein Beitrag zur Lösung der Frage nach dem Wesen der Religion. 4 Mk.
- —, **Die moderne historische Denkweise und die christliche Theologie.** 1 Mk.
- Graebke, Lic. Friedr., Die Konstruktion der Abendmahlslehre Luthers** in ihrer Entwicklung dargestellt. Eine dogmengeschichtl. Studie. 1 Mk. 80 Pf.
- Grützmaker, Prof. D. R., Wort und Geist.** Eine historische und dogmatische Untersuchung zum Gnadenmittel des Wortes. 5 Mk. 50 Pf.
- —, **Modern-Positive Vorträge.** 3 Mk. 50 Pf., geb. 4 Mk. 50 Pf.
- —, **Studien zur systematischen Theologie.** I. Die Quelle und das Prinzip der theologischen Ethik im christl. Charakter. Mk. 1.60.
— II. Hauptprobleme der gegenwärtigen Dogmatik. — Die Forderung einer modernen positiven Theologie. 1 Mk. 80 Pf. — III. Eigenart und Probleme der positiven Theologie. 2 Mk. 50 Pf.
- Hardeland, Sup. A., Pastoraltheologie.** Gedanken und Erwägungen aus dem Amt und für das Amt. 7 Mk. eleg. geb. 8 Mk.
- Hauck, Prof. D. A., Tertullians Leben und Schriften.** 5 Mk. 60 Pf.
- —, **Die Bischofswahlen unter den Merovingern.** 1 Mk. 20 Pf.
- Jeremias, Pfarrer Dr. Johs., Wehr und Waffen im Streite um den Gottesglauben.** 80 Pf.
- Kähler, Prof. D. M., Die Sakramente als Gnadenmittel.** Besteht ihre evangel. Schätzung noch zu Recht? 1 Mk. 80 Pf.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

- Kähler, Prof. D. M., Die Wissenschaft der christlichen Lehre vom evangelischen Grundartikel aus im Abrisse dargestellt. 3. Auflage, sorgfältig durchgearbeitet und durch Anführungen aus der heiligen Schrift vermehrt. 12 Mk. 75 Pf., in eleg. Halbfzbd. 14 Mk. 25 Pf.**
- —, **Dogmatische Zeitfragen. 2. verm. Aufl. I. Zur Bibelfrage. 8 Mk. 50 Pf.**
- —, **Angewandte Dogmen. Der „Dogmatischen Zeitfragen II. Band. 2. gänzlich veränderte Aufl. Mk. 10.—, eleg. geb. Mk. 11.—.**
- Nur ganz wenig aus der ersten ist in diese zweite Auflage übernommen, der Inhalt ist ein fast ganz anderer, zum großen Teil hier zuerst veröffentlichter, so die besonders wertvolle und ausführliche Abhandlung über die Mission.
- —, **Der lebendige Gott. Fragen und Antworten von Herz zu Herz. 3. Aufl. 1 Mk. 20 Pf.**
- —, **Die Versöhnung durch Christum in ihrer Bedeutung für das christliche Glauben und Leben. Erläuterungen zu Thesen vor christlichen Männern u. Frauen. 2. Aufl. 1 Mk. 20 Pf.**
- Kirn, Prof. D. O., Grundriß der evangelischen Dogmatik. 2. Aufl. 2 Mk. 20 Pf., geb. 2 Mk. 80 Pf.**
- —, **Grundriß der Theologischen Ethik. 1 Mk. 40 Pf., geb. 2 Mk.**
- Kittel, Prof. D. Rud., Über die Notwendigkeit und Möglichkeit einer neuen Ausgabe der hebräischen Bibel. 2 Mk.**
- —, **Die orientalischen Ausgrabungen und die ältere biblische Urgeschichte. 5. Aufl. 90 Pf.**
- Kögel, Prof. Lic. Dr. J., Jesu Kreuz — Jesu Tat. 60 Pf.**
- Kolde, Prof. D. Th., Die Loci communes Philipp Melanchthons in ihrer Urgestalt nach G. L. Plitt. 3. Aufl. 3 Mk. 50 Pf.**
- —, **Die Heilsarmee (The Salvation Army), ihre Geschichte und ihr Wesen. 2. sehr vermehrte Aufl. 3 Mk. 25 Pf.**
- Kropatscheck, Prof. Dr. Fr., Das Schriftprinzip der lutherischen Kirche. Geschichtl. u. dogmatische Untersuchungen. I. Bd. Die Vorgeschichte. Das Erbe des Mittelalters. 9 Mk.**
- Lotz, Prof. D. W., Das Alte Testament und die Wissenschaft. 4 Mk. 20 Pf., eleg. geb. 5 Mk.**

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

- Lotz, Prof. D. W., Hebräische Sprachlehre.** Grammatik und Vokabular mit Übungsstücken. 4 Mk., geb. 4 Mk. 60 Pf.
- —, **Die biblische Urgeschichte** in ihrem Verhältnis zu den Urzeitsagen anderer Völker, zu den israelitischen Volkserzählungen und zum Ganzen der Heiligen Schrift. 1 Mk. 50 Pf.
- Lütgert, Prof. D. W., Die Liebe im Neuen Testament.** Ein Beitrag zur Geschichte des Urchristentums. 5 Mk. 40 Pf., geb. 6 Mk. 40 Pf.
- —, **Gottes Sohn und Gottes Geist.** Vorträge zur Christologie und zur Lehre vom Geiste Gottes. 2 Mk. 80 Pf., geb. 3 Mk. 60 Pf.
- Müller, Prof. D. K., Symbolik.** Vergleichende Darstellung der christlichen Hauptkirchen nach ihrem Grundzuge und ihren wesentlichen Lebensäußerungen. 8 Mk. 50 Pf., geb. 10 Mk.
- —, **Die Bekenntnisschriften der reformierten Kirche.** In Originaltexten mit histor. Einleitungen und ausführl. Register. 22 Mk.
- Schnedermann, Prof. Dr. G., Der christliche Glaube im Sinne der gegenwärtigen ev.-lutherischen Kirche.** I. 1. Einleitung in die christliche Glaubenslehre. 3 Mk. 60 Pf. — I. 2. Der christliche Gottesbegriff. 3 Mk. 60 Pf. — I. 3. Die christliche Anschauung von der Welt und den Menschen. 2 Mk. (Schluß der 1. Hälfte.)
- Seeberg, Prof. D. A., Der Tod Christi in seiner Bedeutung für die Erlösung.** Eine bibl.-theolog. Untersuchung. 5 Mk. 50 Pf.
- —, **Der Katechismus der Urchristenheit.** 6 Mk.
- —, **Das Evangelium Christi.** 3 Mk.
- —, **Die beiden Wege und das Aposteldekret.** 2 Mk. 50 Pf.
- —, **Die Didache des Judentums und der Urchristenheit.** 3 Mk. 50 Pf.
- Stange, Prof. D. C., Theologische Aufsätze.** 8³/₄ Bog. 2 Mk. 50 Pf.
- Steinbeck, Prof. Lic. Joh., Das göttliche Selbstbewußtsein nach dem Zeugnis der Synoptiker.** 1 Mk. 20 Pf.
- Thieme, Prof. D. K., Luthers Testament wider Rom in seinen Schmal-kaldischen Artikeln.** 1 Mk. 50 Pf.
- Uckeley, Lic. A., Die moderne Dorfpredigt.** Eine Studie zur Homiletik. 1 Mk. 60 Pf.

A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Vorbrodt, Pastor G., Beiträge zur religiösen Psychologie: Psychobiologie und Gefühl. 3 Mk. 60 Pf.

Walter, Prof. Lic. Joh. v., Über das Wesen der Religion nach Erasmus und Luther. 60 Pf.

Walther, Prof. D. W., Das Erbe der Reformation. 1. Heft: Der Glaube an das Wort Gottes. 6½ Bogen. 1 Mk. 60 Pf. — 2. Heft: Rechtfertigung oder religiöses Erlebnis. 1 Mk. 80 Pf. — 3. Heft: Die christliche Sittlichkeit nach Luther. ca. 2 Mk. 60 Pf.

— —, **Adolf Harnack's Wesen des Christentums** für die christliche Gemeinde geprüft. Wohlfeile (fünfte) mit einem Nachwort versehene Auflage. 1 Mk. 50 Pf.

— —, **Zur Wertung der deutschen Reformation.** Vorträge und Aufsätze. 5 Mk. 60 Pf., geb. 6 Mk. 40 Pf.

— —, **Gottes Liebe.** Predigten in Betrachtungen für die festliche Hälfte des Kirchenjahres. 2. Aufl. 2 Mk. 25 Pf., geb. 3 Mk.

— —, **Das Leben im Glauben.** Predigten in Betrachtungen für die festlose Hälfte des Kirchenjahres. 2 Mk. 60 Pf., geb. 3 Mk. 40 Pf.

— —, **Das Licht der Welt.** Neue Predigten in Betrachtungen für die erste Hälfte des Kirchenjahres. 2 Mk. 25 Pf., geb. 3 Mk.

— —, **Der Wandel im Licht.** Neue Predigten in Betrachtungen für die zweite Hälfte des Kirchenjahres. 2 Mk. 80 Pf., geb. 3 Mk. 60 Pf.

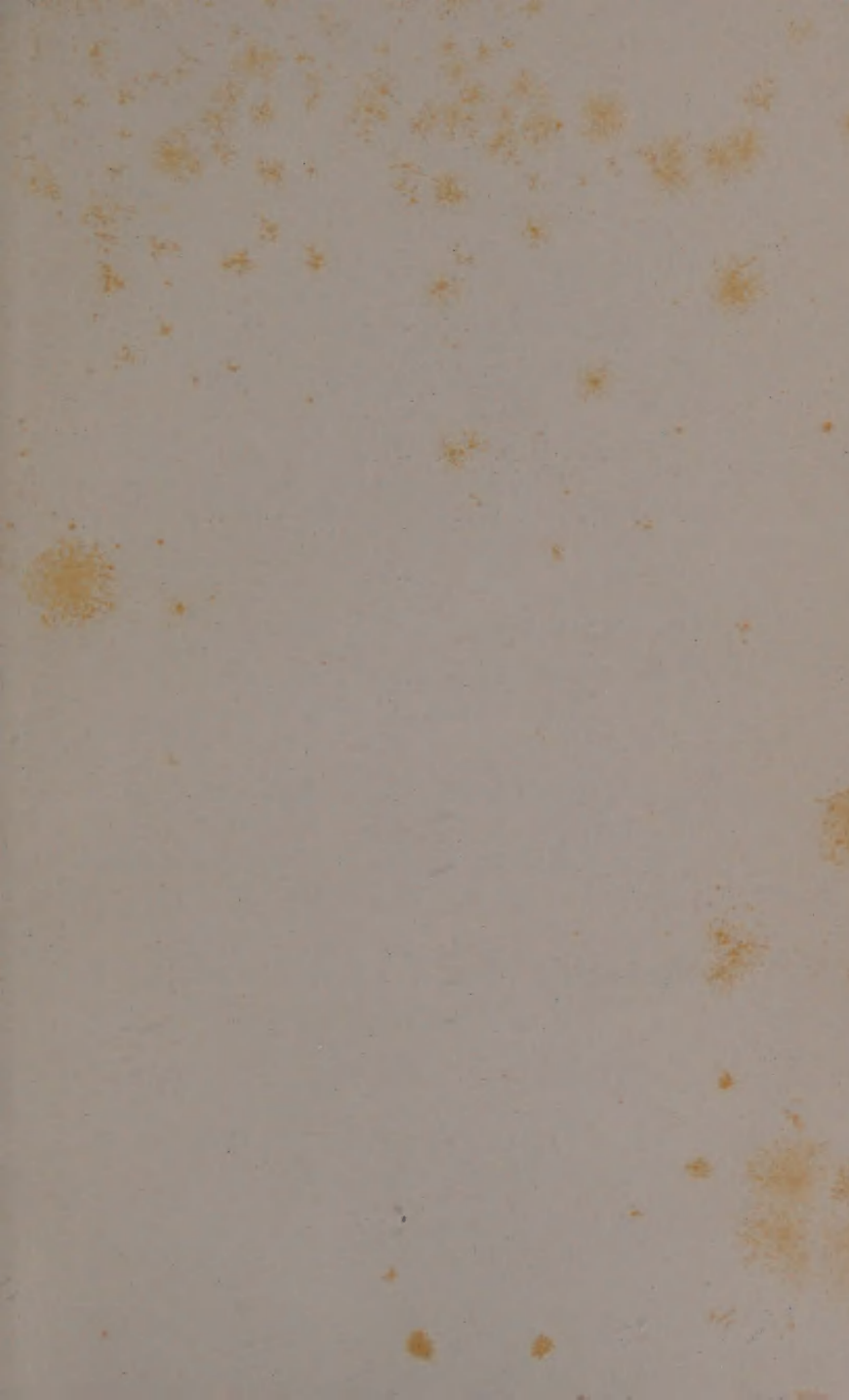
Weber, Lic. Dr. E., Der Einfluß der protestantischen Schulphilosophie auf die orthodox-lutherische Dogmatik. 3 Mk. 60 Pf.

Zahn, Prof. D. Th., Einleitung in das Neue Testament. 3. vielfach berichtigte u. vervollständigte Aufl. 2 Bde. 23 Mk., geb. 27 Mk.

— —, **Geschichte des neutestamentlichen Kanons.** I. Band: Das neue Testament vor Origenes. 1. Hälfte. 12 Mk. — 2. Hälfte. 12 Mk.

— — II. Band: Urkunden und Belege zum 1. u. 3. Band. 1. Hälfte. 10 Mk. 50 Pf. — 2. Hälfte. 16 Mk. 20 Pf.

— —, **Skizzen aus dem Leben der alten Kirche.** 2. vermehrte und verbesserte Aufl. 5 Mk. 25 Pf., eleg. geb. 6 Mk. 25 Pf.





A. Deichert'sche Verlagsbuchhdlg. (Georg Böhme), Leipzig.

Von Herrn Professor Dr. **A. W. Hunzinger** in Leipzig erschienen ferner:

Lutherstudien.

- I. **Luthers Neuplatonismus in der Psalmenvorlesung von 1513—1516.** 2 Mk. 25 Pf.
- II. 1. **Das Furchtproblem in der katholischen Lehre von Augustin bis Luther.** 2 Mk. 60 Pf.

Der Glaube Luthers
und das
religionsgeschichtliche Christentum der Gegenwart.
Preis: 60 Pf.

Zur apologetischen Aufgabe 
 **der evangelischen Kirche.**
Preis: 1 Mk. 50 Pf.

Probleme und Aufgaben
der
gegenwärtigen systematischen Theologie.
Preis: 3 Mk. 60 Pf., eleg. geb. 4 Mk. 40 Pf.

Methodik und Technik 
 **des apologetischen Vortrags.**
ca. 4 Bogen. ca. 1 Mk.

Gott! :: Welt! :: Mensch!
Eine Weltanschauungsskizze.
Preis: Mk. 1.50.

Lippert & Co. (G. Pätz'sche Buchdr.), Naumburg a/S.

BT
704
J6

Jordan, Hermann, 1878-1922.

Das Frauenideal des Neuen Testaments und der
ältesten Christenheit. Leipzig, A. Deichert,
1909.

57p. 21cm.

1. Woman (Theology)--Biblical teaching.
2. Woman (Theology)--History of doctrines.
- I. Title.

CCSC/mmb

